

Der grüne Südwesten von Berlin



Steglitz-Zehlendorf

Vorwort der Bezirksbürgermeisterin

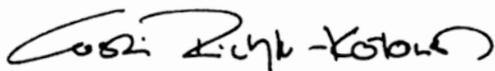
Steglitz-Zehlendorf liegt im Südwesten Berlins, grenzt im Norden an Charlottenburg-Wilmersdorf, im Osten an Tempelhof-Schöneberg, im Süden an Brandenburg und im Westen ebenfalls an Brandenburg und an Spandau. Der Bezirk gliedert sich heute in die sieben Ortsteile Wannsee, Nikolassee, Zehlendorf, Dahlem, Lichterfelde, Lankwitz, Steglitz und ist mit 10.257 Hektar und ca. 303.000 Einwohnern der drittgrößte Bezirk Berlins.

Steglitz-Zehlendorf ist seit jeher eine bevorzugte Wohngegend, und seine zahlreichen Gewässer, die Wald- und Grünflächen sind Erholungsgebiete für alle Berlinerinnen und Berliner. Auch Gäste von auswärts erfreuen sich an den landschaftlichen Reizen und an den Sehenswürdigkeiten des „Grünen Bezirks“.

2.459 Hektar Wald und 1.127 Hektar Wasserflächen wie der Kleine Wannsee, der Große Wannsee mit seinem großzügig angelegten Strandbad, der Schlachtensee oder die Krumme Lanke kennzeichnen Steglitz-Zehlendorf. Neben Schlössern, Museen und vielen überregionalen Institutionen gibt es sogar einige Superlative: Das größte und älteste Archäologische Institut der Welt, die Freie Universität Berlin, eine der Eliteuniversitäten Deutschlands, das größte Freibad Europas am Großen Wannsee, den Botanischen Garten mit 23.000 verschiedenen Pflanzenarten und dem Großen Tropenhaus, das zu den bedeutendsten Gewächshäusern der Welt gehört. Der „Gliener Landschaftspark“ wurde von der UNESCO in die Liste der Welterbestätten aufgenommen.

Mit diesem Bildband möchten wir vor allem die liebenswerten und interessanten Seiten des Bezirks darstellen, untermalt mit zahlreichen Textbeiträgen. Es soll dem Leser helfen, sich im Bezirk zurechtzufinden, das Interesse an einer eigenen Entdeckungsreise zu wecken und die vielfältigen Seiten von Steglitz-Zehlendorf kennen und schätzen zu lernen. Erarbeitet wurde das Buch in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Träger YOPIC e.V., dem ich herzlich für sein Engagement danke. Durch die Unterstützung des Jobcenters Steglitz-Zehlendorf konnte das „Projekt Bezirksbuch“ ermöglicht werden.

Ihre



Cerstin Richter-Kotowski
Bezirksbürgermeisterin



Bild oben:
Cerstin Richter-Kotowski
Bezirksbürgermeisterin

Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	3
<i>Wissenswertes</i>	6–31
Der Bezirk	6–8
Wappen des Bezirkes	9
Bezirkszusammenlegung und Entwicklung bis heute	10
Innovative Unternehmen in Vergangenheit und Gegenwart	11
Dorfkerne	12–13
Von den Anfängen zur internationalen Bedeutung	14–15
Kleinere bezirkliche Kiezstrukturen, sogenannte Subzentren	16–17
Die Schloßstraße, attraktivste Einkaufsmeile Berlins	18–19
Königliche Gartenakademie in Dahlem	20
Königliche Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem	21
UNESCO-Welterbe der Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft	22–24
Steglitzer Industrie- und Gewerbegebiete	25
Heimatvereine Steglitz-Zehlendorf	26
Haus der Wannsee-Konferenz, Stolpersteine, Spiegelwand	27–29
Architekten, Architektur, Baudenkmäler	30–31
<i>Interessantes im Ortsteil . . .</i>	32–82
<i>Wannsee</i>	32–34
Liebermann-Villa	32–33
Helmholtz-Zentrum Berlin	34
<i>Nikolassee</i>	35–38
Zentrum moderner Orient	35
Museumsdorf Düppel	36–37
Waldfriedhof Zehlendorf	38
<i>Zehlendorf</i>	39–40
Haus am Waldsee	39
Leo-Borchard Musikschule	40
<i>Dahlem</i>	41–61
Brücke-Museum	41
Dahlemer Museumsstandort im Wandel der Zeit	42
FUBIC	43
Freie Universität Berlin	44–45

Waldfriedhof Dahlem	46–47
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz	48
Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB)	49
Jagdschloss Grunewald	50–51
Domäne Dahlem – Landgut und Museum	52–53
AlliiertenMuseum	54
Institut für Museumsforschung	55
Max-Planck-Gesellschaft	56–57
Julius Kühn-Institut	58
Deutsches Archäologisches Institut	59
Bernhard-Heiliger-Stiftung	60
Kunsthau Dahlem	61
<i>Steglitz</i>	<i>62–71</i>
Botanischer Garten und Botanisches Museum	62–63
Schlosspark Theater	64
Energiemuseum Berlin	65
Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin	66
Friedhof Steglitz	67
Johann August Zeune – Pionier der Blindenpädagogik	68–69
Ehrenfried Günther Freiherr von Hühnefeld	70
Johann Adolf Heese	71
<i>Lankwitz</i>	<i>72–73</i>
Teltowkanal	72–73
<i>Lichterfelde</i>	<i>74–82</i>
Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung	74–75
Charité – Campus Benjamin Franklin	76
Bundesarchiv	77
Otto Lilienthal	78–79
Johann Carstenn	80–81
Who is who der Wissenschaft in Dahlem	82–83
<i>Fotonachweis</i>	<i>84</i>
<i>Bibliographie</i>	<i>85–86</i>



Der Bezirk

*Bild oben:
Strandbad Wannsee*

Steglitz-Zehlendorf bietet eine einzigartige Vielfalt an Seen, Wäldern, Parks und mit der Havel eine große Zahl an Naherholungszielen. Ein Viertel der Fläche des Bezirks ist mit Wald bedeckt. Die für die Region typische Natur hat geologisch ihren Ursprung in der letzten Weichseleiszeit. Vor ca. 20.000 Jahren entstanden am Rande schmelzender Gletscher Wälder, Flüsse und Seen mit besonderem Reiz.

Durch den Reichtum an Natur bietet Steglitz-Zehlendorf seinen Bewohnern und Gästen eine außergewöhnliche Vielfalt für eine naturnahe Freizeitgestaltung. Im Bezirk finden sich große Waldflächen wie der Grunewald, ein etwa 3000 Hektar großes Waldgebiet, das im Westen an die Havel grenzt, sich Richtung Süden bis nach Wannsee ausdehnt und im Osten bis zu den Wohnquartieren Dahlems erstreckt.

Im Grunewald findet man die Grunewaldseenkette, die sich aus dem Grunewaldsee, dem Riemeisterfenn, der Krummen Lanke, dem Schlachtensee und dem angren-

zenden Nikolassee bildet. An einigen dieser schönen, mitten im Wald gelegenen Seen entstanden bekannte Ausflugslokale und einige beliebte Badestellen.

Ein außergewöhnlicher, über Berlin hinaus bekannter Treffpunkt der Motorradfahrer ist die Spinnerbrücke, die mittlerweile nicht nur Motorradenthusiasten anzieht. Der Motorradtreff erfreut sich steigender Beliebtheit, zahlreiche Events finden hier statt, wie das „Frühjahrsfest“ zum Saisonbeginn.

Die Havel bietet eine Vielzahl von Wassersportaktivitäten. Am östlichen Wannseeufer, nahe der Insel Schwanenwerder, entstand um 1900 das über die Grenzen Berlins hinaus bekannte Strandbad Wannsee. Das Strandbad bietet ca. 50.000 Badegästen Platz und ist das größte Binnenseebad Europas.

Im Bezirk entstanden grüne Oasen mitten in der Großstadt. In Steglitz ist der Stadtpark Steglitz einer der bekanntesten und größten Parks, der viele Freizeitaktivi-

täten ermöglicht. Es gibt sechs weitere Parkanlagen in Steglitz: den Gemeindepark Lankwitz, den Bäkepark, den Schlosspark Lichterfelde, den Park am Lilienthal-Denkmal, den Lilienthalpark mit Gedenkstätte und den Ruth-Andreas-Friedrich-Park. In Zehlendorf ist der wohl bekannteste Park der Fischtal-Park mit einer weiträumigen und urwüchsigen Parklandschaft. Acht weitere Parks reihen sich in das Ensemble der Stadtparks ein, wie zum Beispiel der Volkspark Glienicke mit dem Schloss, der zum UNESCO-Welterbe gehört.

Wissenschaft und Forschung haben einen hohen Stellenwert in Steglitz-Zehlendorf. Der Bezirk hat heute die höchste Institutsdichte Deutschlands, die traditionell am Wissenschaftsstandort Dahlem erwachsen ist. Die Freie Universität Berlin und die zahlreichen Bundesinstitute sind von internationaler Bedeutung. Viele nationale und internationale Wissenschaftler haben hier ihr Wirkungsfeld. Firmen aus dem Bereich Life Sciences und dem wissenschaftlich-technischen Gebiet sind hier angesiedelt. Dadurch ist eine beträchtliche Zahl an Arbeitsplätzen im Bezirk entstanden.

Das Bildungsniveau im Bezirk ist hoch. Mit 70 Prozent Abiturienten liegt Steglitz-Zehlendorf weit über dem Bundesdurchschnitt von 40 Prozent.

Attraktive Subzentren mit außergewöhnlichem Charme sind entstanden, in denen viele Gewerbetreibende für beste Einkaufsmöglichkeiten in direkter Nähe sorgen. Die Schloßstraße ist mit über 200.000m² Verkaufsfläche der größte Einzelhandelsstandort Berlins.

Das Angebot an Kultur und Kunst ist beachtlich. Das Museum Europäischer Kulturen und das Brückemuseum zum Beispiel bieten dem Besucher umfangreiche Ausstellungen, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen.

In Symbiose zwischen Moderne und Historie sind schöne Wohngebäude und charakteristische Siedlungen mit besonderer Individualität entstanden. Berühmte Architekten gestalteten attraktive Wohnquartiere, deren unterschiedliche Konzepte und Wohnformen ein besonderes Flair bieten.

Dahlem und Lichterfelde sind besonders für ihre Villen aus der Gründerzeit bekannt. In Lichterfelde können zum Beispiel die bedeutenden im Englischen Landhausstil (Tudor) gebauten Villen von Gustav Lilienthal bewundert werden. In Dahlem befindet sich die größte geschlossene Villenkolonie Europas. All diese Besonderheiten bescheren dem Bezirk einen hohen Wohnwert.

Mit einer sehr guten Infrastruktur, gut strukturierten Behörden und einem reichhaltigen Angebot an Kultur, Kunst, Sport, renommierten Schulen sowie zahlreichen Sehenswürdigkeiten bietet der Bezirk eine besonders hohe Lebensqualität.



Bild oben:
Boulevard Berlin

Bild Mitte:
Jagdschloss Glienicke

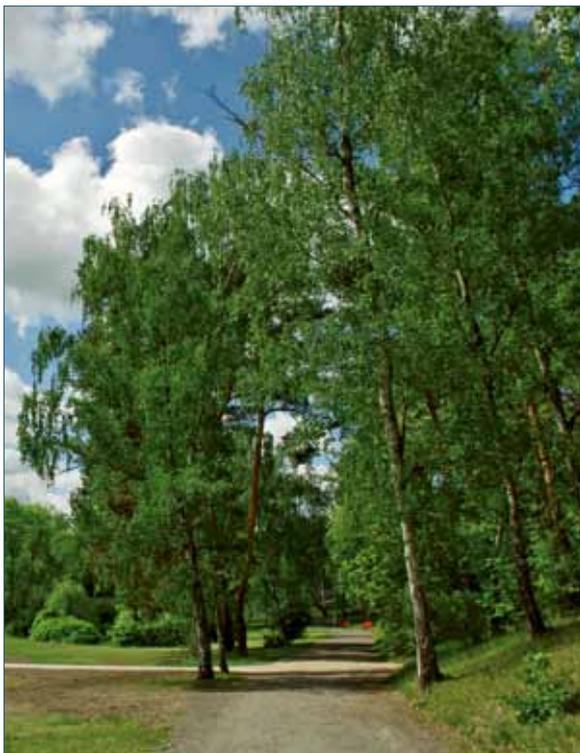
Bild unten:
Villa in Lichterfelde



*Bild oben:
Schlachtensee im Herbst*

*Bild unten links:
Fischtal-Park*

*Bild unten rechts:
Henry-Ford-Bau*



Wappen des Bezirks

Zur Zeit des deutschen Kaiserreiches durften in Preußen offiziell nur Städte ein Wappen führen. Landgemeinden war zwar die Benutzung eines Siegels erlaubt, sie galten jedoch generell als nicht wappenfähig. Nur in Ausnahmefällen und auf Gesuch gestand das preußische Innenministerium auch Landgemeinden die Führung eines Wappens zu.

Dem Dorf Steglitz wurde als erste Landgemeinde Preußens am 24. Oktober 1887 offiziell ein Wappen verliehen. Offensichtlich hatte sich der preußische Innenminister von der Begründung: „... dass der hiesige Ort bereits die Bevölkerungsziffer von 8.500 Personen erreicht habe ... ferner bei der durch die Lebensstellung der hiesigen Ortseinwohner hervortretenden Intelligenz die Führung eines Ortswappens angezeigt erschien ...“ überzeugen lassen.

Auf dem damaligen Wappen war ein schwarzer Adlerkopf abgebildet, womit man entweder Kaiser Wilhelm I. für die Verleihung danken oder generell Staatsnähe signalisieren wollte. Unter dem Adlerkopf befanden sich zwei Stege mit jeweils vier Scharten, die den Ortsnamen symbolisierten. Die Mauerkrone mit Bärenschild, der Hinweis auf die Zugehörigkeit zu Berlin, kam erst 1956 hinzu.

Die Herkunft des Namens Steglitz ist nicht sicher geklärt. Im Jahre 1242 wurde ein „Heinrich von Stegelitz“ urkundlich benannt. Ob er allerdings Steglitz gründete und der Gemeinde seinen Namen gab, bleibt eine unbewiesene Vermutung. Das Dorf „Stegelitz“ selbst erschien erstmals 1375 im Landbuch Karls IV. Möglicherweise entstand der Name auch als Ableitung aus dem Slawischen oder Germanischen. Auf einen möglichen slawischen Ursprung weisen die Silben „itz“ (dt. „Ansiedlung“) und „stzgl“ (dt. „am Berghang ge-

legen“) hin, was sich auf die ursprüngliche Lage des Dorfes am Fichtenberg beziehen könnte. Eine Ableitung vom germanischen „Steg“ (dt. „kleine, einfache Brücke“) erscheint im Zusammenhang mit dem Knüppeldamm als dem einzigen ganzjährig passierbaren Übergang im ausgedehnten Bäkesumpfbereich gleichfalls plausibel.

Die Landgemeinde Zehlendorf hatte 1907 ebenfalls beschlossen, sich ein Wappen zuzulegen. Im Gegensatz zum großen Steglitz wurde dieser Gemeindebeschluss jedoch nicht vom Innenministerium offiziell bestätigt. Die Gemeinde benutzte den Wappenentwurf daraufhin weiter als Siegel, so dass das Wappen, welches Zehlendorf dann 1956 auch offiziell verliehen wurde, sich nur in kleinen Details vom Ursprungswappen unterschied.

Die wesentlichen Merkmale des Zehlendorfer Wappens waren von Beginn an eine stilisierte grüne Kiefer und ein Wellenschildfluss. Beides symbolisiert den Wald- und Wasserreichtum des Bezirks. Der 1242 erstmals erwähnte Ortsname „Cedelendorp“ entstand als Ableitung aus dem slawischen „Zidal“ (dt. „Waldbiene“) und deutete ebenfalls auf den Waldreichtum des Ortes hin

Mit der Fusion der Bezirke am 1. Januar 2001 wurde aus den Motiven der beiden Wappen ein neues kombiniert. Von Zehlendorf wurden Wasser und Kiefer und von Steglitz der Adler übernommen. Die exakte heraldische Beschreibung lautet heute: „In Gold eine grüne Kiefer mit schwarzem Stamm auf grünem Boden, darunter ein silberner Wellenschildfluss, darüber im Schildhaupt ein schwebender rotbewehrter und -gezungter schwarzer Adlerkopf. Auf dem Schild ruht eine rote dreitürmige Mauerkrone, deren mittlerer Turm mit dem Berliner Wappenschild belegt ist“.

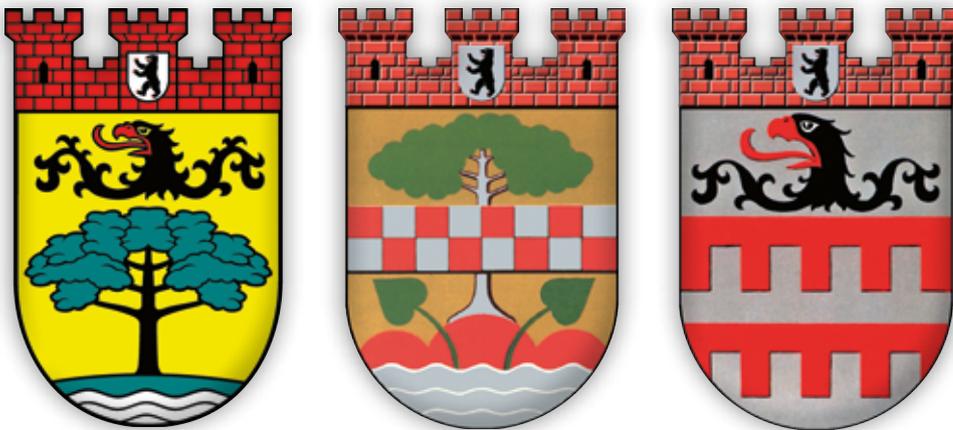


Bild links:
Wappen des Bezirks
Steglitz-Zehlendorf

Bild mitte:
Wappen des Bezirks
Zehlendorf

Bild rechts:
Wappen des Bezirks
Steglitz

Bezirkzusammenlegung und Entwicklung bis heute

Im Zuge der Industriellen Revolution wuchs die Region Berlin in rasanter Geschwindigkeit. Kompetenzgerangel zwischen mehreren Städten und dutzenden Gemeinden, vor allem bei der Bau- und Verkehrsplanung, behinderte die Entwicklung der Infrastruktur enorm. Die Vergrößerung der Stadt Berlin durch Eingemeindungen war nicht durchsetzbar. Die Städte bestanden auf ihrer Selbständigkeit, die Landkreise wollten auf die reichen Gemeinden im „Speckgürtel“ nicht verzichten. Berlin hatte kein Interesse daran, strukturschwache Gebiete zu integrieren, und der Königlich Preußische Staat befürchtete eine Stärkung der liberalen und linken Kräfte im „Roten Berlin“.

Also entschied man sich für einen Kompromiss. Am 19. Juli 1911 wurde das „Zweckverbandsgesetz für Groß-Berlin“ erlassen. Damit wurde den Städten die Entscheidungshoheit über die Verkehrsentwicklung, die Bauplanung und den Erwerb von bebauungsfreien Flächen zugestanden. Dazu gehörten Berlin, Charlottenburg, Deutsch-Wilmersdorf, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg, Spandau sowie die Landkreise Teltow und Niederbarnim.

Mangels administrativer Gewalt war dem Zweckverband kein durchschlagender Erfolg beschieden, obwohl schon die Vereinheitlichung der Tarifsysteme von 15 kommunalen und privaten Straßenbahnen eine beachtliche Leistung darstellte. Das einzig herausragende Ergebnis war der Erhalt größerer Naherholungsflächen in

der dicht besiedelten Region. Mit dem „Dauerwaldvertrag“ von 1915 wurden 100 km² Wald aufgekauft und so vor der Bebauung geschützt. Diesem Vertrag verdanken wir, dass uns der Grunewald bis heute erhalten geblieben ist.

Nach der Ausrufung der ersten deutschen Republik 1918 war dann der Weg für eine echte Fusion frei. Mit dem „Groß-Berlin-Gesetz“ vom 27. April 1920 wurden die Städte des Zweckverbands Köpenick, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke zu der Stadt Berlin zusammengefasst, die nun mit 880 km² Fläche und fast vier Millionen Einwohnern zu einer echten Metropole gewachsen war. Um dieses inhomogene Gebilde besser verwalten zu können, und aus Furcht vor einer übermächtigen Zentralregierung, wurde Groß-Berlin in 20 Bezirke gegliedert, die eigene Bezirksparlamente wählten. Diese einzigartige Struktur ist heute noch vorhanden.

Die jeweilige Bezirksverordnetenversammlung (BVV) wählt einen Bezirksbürgermeister und Stadträte für einzelne Ressorts. Die Berliner Bezirke haben, im Vergleich zu Stadtteilen in anderen Städten, eine deutlich höhere Autonomie auf der Planungs-, Finanz- und Verwaltungsebene. Steglitz-Zehlendorf liegt im Südwesten Berlins und grenzt an Potsdam, Teltow und Kleinmachnow. Mit der Bezirksfusion 2001 hat der Bezirk nun 303.000 Einwohner und die stattliche Größe von 103 km², die zu über einem Drittel mit Seen und Wald bedeckt sind.



Innovative Unternehmen in Vergangenheit und Gegenwart

Der Wirtschaftsstandort Steglitz-Zehlendorf ist schon seit jeher mit seinen international tätigen Unternehmen und Produkten weltweit bekannt. Zu Beginn der Industrialisierung am Ende des 19. Jahrhunderts siedelte sich hier zunächst kleineres Gewerbe und Handwerk an.

Die anfangs mit zehn Angestellten im Jahre 1894 in Schöneberg gegründete Neue Photographische Gesellschaft (NPG) verlegte ihren Betriebssitz 1897 nach Steglitz. Die Belegschaft wuchs im Laufe der Jahre schnell auf 1200 Mitarbeiter an. Bereits um 1900 gehörte die NPG zu den weltweit größten Unternehmen auf dem Gebiet fotografischer Objekte.

1890 gründete Carl Paul Goerz die nach ihm benannten Goerzwerke in Berlin-Steglitz. Dort wurden zunächst optische Linsen und Kameras produziert. Durch die weitsichtigen unternehmerischen Fähigkeiten des Fabrikanten Goerz erfuhr der Betrieb einen wahren Höhenflug. Man entwickelte und fertigte während des Ersten Weltkriegs ausschließlich militärische Optiken. 1911 zählte das Unternehmen ca. 2500 Mitarbeiter. Durch den Bau der werkseigenen „Goerzbahn“ erfolgte eine Belebung des gesamten Industrie- und Gewerbegebiets.

Der Wirtschaftsstandort Steglitz-Zehlendorf entwickelte sich durch die Gründung und Konsolidierung innovativer Unternehmen seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts kontinuierlich im technisch-wissenschaftlichen sowie im medizinischen Bereich weiter. Daher existieren auch in Steglitz-Zehlendorf mehrere global tätige Unternehmen mit innovativem Potenzial und einer Vielzahl von Arbeitsplätzen.

Industrieprodukte und Artikel des täglichen Lebens werden hier gefertigt und international vermarktet. Die Vernetzung mit universitärem Wissen, zum Beispiel von der Freien Universität Berlin, führte im medizinischen Bereich zu zukunftsweisenden Produkten.

Auf den Gebieten der Knochenchirurgie, der Fertigung von Prothesen für den Gelenkersatz und der zugehörigen medizinischen Zementforschung liegt ein Schwerpunkt. Geräte für die mechanische Herzunterstützung, Analysegeräte für den technisch-wissenschaftlichen Einsatz sowie innovative Bio- und pharmazeutische Produkte sind ein weiteres Geschäftsfeld. Auch deren Vermarktung als geschütztes geistiges Eigentum trägt durch Wissenstransfer zum positiven Image des Bezirks und seiner Unternehmen bei.



*Bild oben:
Postkarte der „Neuen
Photographischen
Gesellschaft“
(um 1900)*

*Bild unten:
Knauer Contichrom
(Prozessanlage)*



Dorfkerne

*Bild oben:
Dorfkirche in
Lichterfelde*

Steglitz-Zehlendorf ist aus neun mittelalterlichen Angerdörfern entstanden. Bei einem Anger handelte es sich um eine große, meist ellipsenförmige Gemeindegewiese. Zwischen zwei auseinander liegenden Häuserreihen standen eine Kirche und, wenn vorhanden, eine Schmiede neben einem Löschteich. Überreste der alten Dörfer sind mancherorts heute noch zu sehen und die heutige Straßenführung folgt ebenfalls oft der alten Dorfstraße.

Die ursprüngliche Dorfstruktur ist in Lankwitz und Lichterfelde am besten erhalten, hingegen sind die Dörfer Schönow und Glienicke nur noch durch ihre Namen präsent. Von Giesensdorf steht immerhin noch die kleine Kirche und auch in Steglitz blieb nach der rasanten Entwicklung zum größten Dorf Preußens das klassizistische Wrangelschlößchen (heute Gutshaus Steglitz) übrig.

Am Stölpchensee in Wannsee siedelten Slawen und gründeten um 1100 das Dorf Stolpe. 1469 gab es dort

eine kleine Fachwerkkirche, die später wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste. Auf Geheiß des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde nach einem Entwurf von Friedrich August Stüler 1858/59 eine neue Kirche aus gelbem märkischem Backstein gebaut. Ihr mächtiger Turm verleiht ihr das Gepräge einer romanischen Kathedrale. Seit 1958 beherbergt der Kirchturm ein Glockenspiel mit 18 Glocken, das stündlich erklingt.

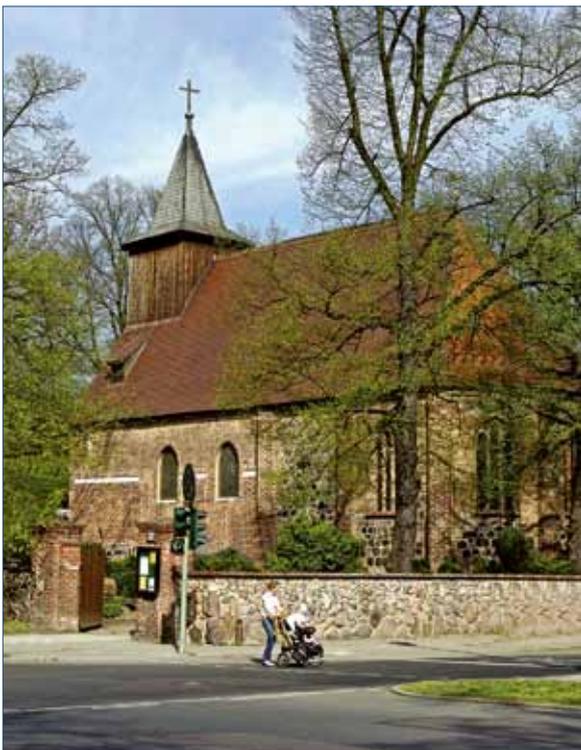
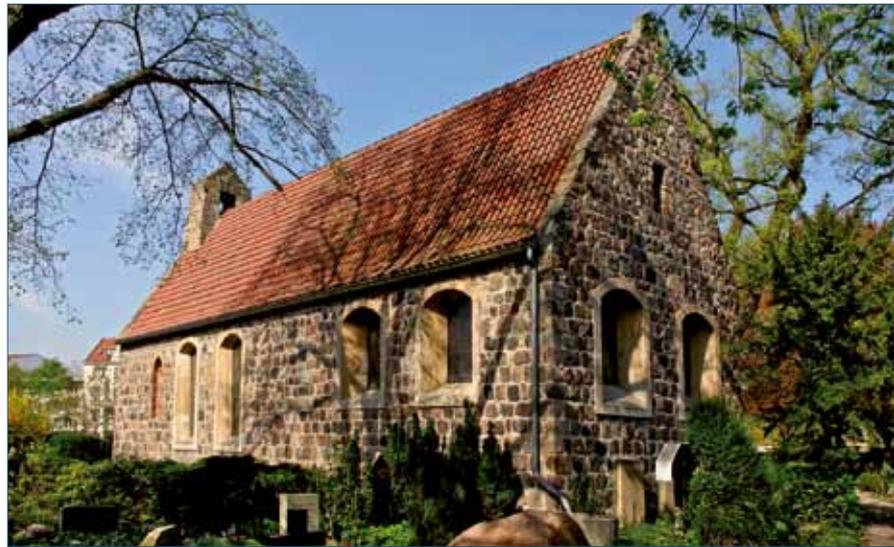
In der Region des heutigen Zehlendorfs gab es im Mittelalter mehrere Siedlungen, die aber nach kurzer Zeit wieder aufgegeben wurden. Ungefähr in der Zeit zwischen 1170 und 1220 existierte das „Ur-Zehlendorf“. In diesem mittelalterlichen Dorf stand eine kleine Feldsteinkirche, die aber dem Siebenjährigen Krieg zum Opfer fiel. Auf Anordnung von Friedrich II. wurde an deren Stelle im Jahr 1768 ein barocker achteckiger Bau errichtet, der bis heute erhalten ist.

In Dahlem ist der alte Ortskern noch gut zu erkennen. Unter dem Anger liegt ein alter Eiskeller (ehemaliger

unterirdischer Kühlraum) und am westlichen Ende die Dorfkirche St. Annen. Die gotischen Fresken im Altarraum der Kirche gelten als das älteste Beispiel von Wandmalerei in Berlin. St. Annen war während der Nazi-Herrschaft eine Zentrale der „Bekennenden Kirche“ und ist außerdem Berlins einziger Wallfahrtsort.

Nördlich des Angers breitet sich die Domäne Dahlem aus, ein Öko-Bauernhof mit Landwirtschaftsmuseum, vielfältigen Freizeitangeboten und thematisch ausgerichteten Märkten. Das Gutshaus von 1560 ist das älteste Profangebäude Berlins.

Abgerundet wird das Bild vom U-Bahnhof Dahlem-Dorf, dessen Eingang sich in einem reetgedeckten Fachwerkbauernhaus befindet und im Innern vom Art Déco Stil geprägt wird. 1987 wurde das Gebäude in Japan zum schönsten U-Bahnhof Europas gewählt.



*Bild oben:
Kirche Giesendorf
(Lichterfelde,
Osdorfer Straße)*

*Bild Mitte links:
Eingang zum
Dahlemer Eiskeller*

*Bild Mitte rechts:
U-Bahnhof
Dahlem Dorf*

*Bild unten links:
Dorfkirche St. Annen*

*Bild unten rechts:
Kirche am Stölpchensee
(Wannsee)*



*Bild oben:
Eingang des
Henry-Ford-Baus
der FU Berlin*

Von den Anfängen bis zur internationalen Bedeutung

Dahlem ist mit seiner hundertjährigen Geschichte als Wissenschaftsstandort und der höchsten Institutsdichte in Deutschland international bekannt. In der Zeit um 1900, unter Kaiser Wilhelm II., setzte sich die Erkenntnis durch, dass Wissenschaft geistig und finanziell unabhängig sein müsste, um hervorragende Ergebnisse zu erzielen. Dafür sollte die Wissenschaft staatlich gefördert werden. Die deutschen Universitäten wurden vergrößert und modernisiert. In Berlin entstand auf der königlichen Domäne Dahlem ein „deutsches Oxford“.

Bereits 1902 eröffnete das neu errichtete pharmazeutische Institut der damaligen „Friedrich-Wilhelm-Universität“ seine Pforten. 1905 zog die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in ein neues Gebäude in Dahlem ein. Versuchsfelder für „Freilandversuche“ bestanden auf der Domäne bereits. 1910 folgte die Eröffnung des Botanischen Gartens am neuen Standort

zusammen mit der königlichen Gärtnerlehranstalt. Danach nahm die königliche Materialprüfungsanstalt ihren Betrieb auf.

Mit der Gründung der legendären Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) im Jahr 1911 entstanden auf dem Gebiet der Grundlagenforschung weitere wissenschaftliche Forschungsinstitute. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren die Kaiser-Wilhelm-Institute für Physikalische Chemie und Elektrochemie, für Chemie, für Biologie und für experimentelle Therapie mit Verfahren zur Diagnostik und Therapie von Erkrankungen errichtet worden.

Von den 25 deutschen Nobelpreisträgern zwischen 1901, dem Beginn der Nobelpreisverleihung, und 1933, der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, erhielten allein fünf Forscher des KWG-Instituts für Phy-



sikalische Chemie und Elektrochemie in Dahlem den Wissenschaftspreis. Dazu kamen noch vier Physiker. Der bekannteste unter ihnen ist Albert Einstein, der von 1914 bis 1932 in Dahlem arbeitete. Deutschland war im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts das führende Land in den Naturwissenschaften geworden, an dem sich andere Nationen, wie die USA und England, mit ihren Wissenschaftsorganisationen orientierten

1944 erhielt der Chemiker und Pazifist Otto Hahn den Nobelpreis für die Entdeckung der Kernspaltung im Jahr 1938. Die theoretische Erklärung dazu veröffentlichten seine langjährige Dahlemer Mitarbeiterin Lise Meitner und ihr Neffe Otto Robert Frisch, die beide als Juden im Exil lebten. Noch heute ist der mit Gras bewachsene Hügel in der Nähe des „Turms der Blitze“ auf dem Gelände des heutigen Max-Planck-Instituts für Physik erhalten, in dem die „Uranmaschine“ Otto Hahns stand.

Heute ist der Campus Dahlem der viertgrößte Wissenschaftsstandort Deutschlands



*Bild oben:
Konrad-Zuse-Zentrum*

*Bild Mitte:
Philosophisches Institut der FU Berlin*

*Bild unten links:
Fritz-Haber-Linde mit Heckenrosen, der Blume der Alchemisten*

*Bild unten rechts:
Eingang des Max-Planck-Institutes*



Kleinere bezirkliche Kiezstrukturen

so genannte Subzentren

Im Laufe der Entwicklung des Bezirks haben sich aus den Ortskernen und den verkehrstechnisch günstig gelegenen Plätzen, wie Straßenkreuzungen und Bahnhöfen verschiedenartige wirtschaftliche Subzentren gebildet - von urban bis eher ruhig und beschaulich.

Der von mehreren Buslinien und Autoverkehr befahrene Kranoldplatz und die Lankwitzer Straße im weiteren Umfeld des Regional- und S-Bahnhofs Lichterfelde Ost haben sich zu einem urbanen Zentrum entwickelt, dessen Einzugsbereich bis nach Teltow reicht.

Banken, viele Geschäfte, Arzt- und Rechtsanwaltspraxen sowie einige Gaststätten und Lokale findet man in der einst von dem Kaufmann Johann Carstenn angelegten Lichterfelder Villensiedlung vor. Eine überdachte Einkaufspassage ergänzt das Ambiente. Zweimal in der Woche findet auf dem Kranoldplatz ein städtischer Wochenmarkt statt.

Zehlendorf-Mitte, der alte Ortskern mit Dorfkirche und Heimatmuseum, ist von den urbanen Regionalzentren mit der Straßenkreuzung Teltower Damm, Clayallee und Berliner Straße das größte der wohlhabenden Wohn- und Einkaufsviertel des Bezirks. Der durch eine gute Bus- und Bahnverbindung begünstigte Besucherverkehr sorgt bei vielen Banken, Supermärkten, Geschäften, Handwerkern mit gehobenen Qualitätsprodukten und anderen Dienstleistern für einen geschäftlichen Zuwachs. Das Rathaus Zehlendorf mit dem separaten Standesamt am Teltower Damm und andere Behörden ziehen weitere Interessenten an. Die Dorfaue Zehlendorf lädt unter anderem mit seinem Weihnachtsmarkt zum Verweilen ein.

Ein Subzentrum im mittleren Größenbereich ist das Geschäftsviertel um den U-Bahnhof Dahlem-Dorf, der in der Berliner Denkmalliste steht. Das Nahversorgungszentrum hat neben dem U-Bahnhof mit der Königin-Luise-Straße eine Hauptverkehrsstraße mit einigen Buslinien. Unmittelbar gegenüber dem Bahnhof liegt das Freilandmuseum Domäne Dahlem, das Besucher von weit her anzieht. Es lebt aber auch von der nahe gelegenen Freien Universität Berlin mit ihrem Campus und hat dementsprechend ein eher junges Publikum. Ein Conference-Center mit Campushotel ergänzt das universitäre Angebot.

Die Geschäftswelt der Universität ist vielseitig und an den studentischen Bedürfnissen orientiert. Ein stadt-



*Bild oben:
Mexikoplatz*

*Bild Mitte:
Zehlendorf-Mitte*

*Bild unten:
Dahlem-Dorf*

weit bekanntes Restaurant mit Biergarten, nahe dem U-Bahnhof, zieht viele Besucher an.

Der zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene Mexikoplatz mit seinen Wohn- und Geschäftshäusern im Landhausstil hat insbesondere eine wirtschaftliche Bedeutung durch den im Jugendstil erbauten Bahnhof. Jeweils samstags findet auf dem Bahnhofsvorplatz ein belebter Markt statt, der in der Adventszeit als Weihnachtsmarkt gestaltet wird.

Die 1901 gegründete Villenkolonie Nikolassee gehört mit einer gepflegten Ladenpassage zu den ruhigen regionalen Zentren Zehlendorfs. Anwohner der überwiegend aus Villen bestehenden Umgebung nutzen die angebotenen Einkaufsmöglichkeiten. Von überregionaler Bedeutung ist die nahe gelegene „Spinnerbrücke“, ein sehr beliebter Treffpunkt für Motorradfahrer.



*Bild oben:
Bahnhof Mexikoplatz*

*Bild Mitte:
Lichterfelde Ost mit
dem Stellwerk*

*Bild unten links:
Spinnerbrücke*

*Bild unten rechts:
Nikolassee
Einkaufszeile*



Die Schloßstraße, attraktivste Einkaufsmeile Berlins

Bild oben:
Forum Steglitz

Die Schloßstraße ist mit einer Länge von ca. 2,1 km eine beliebte Einkaufsstraße in Steglitz-Zehlendorf. Die bereits Ende des 18. Jahrhunderts als Alte Reichsstraße 1 angelegte Straße wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Schloßstraße umbenannt. Im Jahr 1900 wurde sie zu einer modernen Hauptverkehrsader ausgebaut.

Der Name verweist auf das am Ende der einstigen Dorfaue gelegene Schloss, das heutige „Gutshaus Steglitz“. Es wurde 1804 für Carl Friedrich von Beyme erbaut und später als Landsitz von Generalfeldmarschall Friedrich von Wrangel („Wrangel-Schlößchen“) bewohnt.

Ausgehend vom südlichen Teil dieser Verbindungsstraße siedelten sich bäuerliche Ländereien, eine Kirche, die Dorfschmiede und Gasthöfe an. Daraufhin

entwickelte sich die Schloßstraße zu einem beliebten Ausflugsziel für die Steglitzer. Es entstanden zwei- bis fünfgeschossige Wohnhäuser. Durch die Beseitigung der Vorgärten und Eröffnung zahlreicher Läden verwandelte sich die Straße allmählich in eine Geschäftsmeile. Und mit dem Bau des Alten Rathauses Steglitz zog auch die Steglitzer Verwaltung in die Schloßstraße ein.

Der Grundstein für das Rathaus wurde am 13. September 1896 gelegt. Am 22. März 1898 konnte das Gebäude eingeweiht werden. Die Fassade besteht aus rotem Backstein und wurde im gotischen Stil erbaut.

Am 23. März 1907 eröffnete der Steglitzer Kaufmann Moritz Feidt das erste mehrstöckige Kaufhaus an der heutigen Kieler Straße. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Schloßstraße zum zweitwichtigsten

ten Einkaufszentrum von Berlin-West. Im Laufe der Zeit kamen Kaufhäuser wie Karstadt und Wertheim, Schuh- und Textilhäuser sowie viele weitere Einzelhandelsgeschäfte hinzu.

Das Wohnen in der Schloßstraße spielt heute nur noch eine untergeordnete Rolle und beschränkt sich hauptsächlich auf die anliegenden Seitenstraßen. In vielen Häusern der Schloßstraße befinden sich meist Geschäftsräume, Arztpraxen, Büros und Rechtsanwaltskanzleien.

Eine andere Art des Einkaufens entstand 1970 durch die Eröffnung des Forums Steglitz, das nach dem Vorbild des in der Nähe des Kurfürstendamms gelegenen Europa-Centers eingerichtet wurde. Dort siedelten sich Geschäfte, Restaurants sowie der traditionelle Born-Markt unter einem Dach an. Im Laufe der Zeit entstanden noch weitere als so genannte Center konzipierte Gebäudekomplexe.

1955 begannen die Bauarbeiten an der U-Bahn-Linie 9, die seit dem Ende der 1960er Jahre die Schloßstraße an das Berliner Nahverkehrssystem anbindet. Ein weiterer Verkehrsknotenpunkt ist der nahe gelegene S-Bahnhof Rathaus Steglitz.

Auch in kultureller Hinsicht bildet die Schloßstraße einen Mittelpunkt des Bezirks. Nennenswerte Kulturstätten sind das komplett erneuerte Traditionskino „CINEPLEX-Titania“ (ehemals „Titania Palast“), die Schwartzsche Villa, die Matthäuskirche, das Gutshaus Steglitz mit dem im Nebengebäude gelegenen Schlosspark Theater und dem Adria-Kino. Bekannt wurden diese Einrichtungen durch zahlreiche historische und internationale Film-, Kunst-, Musik- und Theateraufführungen.



Bild oben:
Gutshaus Steglitz
„Wrangel-Schlößchen“
mit dem Schlosspark
Theater

Bild unten links:
Bierpinzel

Bild unten rechts:
Rathaus und Einkaufs
center „Das Schloss“



Königliche Gartenakademie in Dahlem

*Bild oben:
Königliche
Gartenakademie
Dahlem*

*Kontakt:
Altensteinstraße 15 a,
14195 Berlin
www.koenigliche-gartenakademie.de*

Dort, wo die im Jahr 1903 von Potsdam nach Berlin-Dahlem verlegte Königliche Gärtnerlehranstalt viele Garteningenieure und -künstler im Namen des berühmten, preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné entließ, wurde im Jahr 2008 die Königliche Gartenakademie eröffnet.

So ist eine weitere grüne Oase im Berliner Südwesten mit höchsten Ansprüchen an die Gartenkultur entstanden. Die Königliche Gartenakademie und die wiederhergestellten Schaugärten der ehemaligen Königlichen Gärtnerlehranstalt sind heute unmittelbare Nachbarn und nur durch ein Tor getrennt. An der Königlichen Gartenakademie erfreuen sich jedoch nicht nur Gartenbesitzer. Auch für schattige Balkone und sonnige Terrassen finden sich hier die passenden Pflanzen, die auf Schaubeeten und -flächen präsentiert werden, und in Themengärten Lust aufs Gärtnern

machen. Das nötige Zubehör dafür findet der Kunde in den reizvollen Gewächshäusern. Im Bauerngarten wächst ein bunter Mix an Stauden, der Japanische Senkgarten lädt als „Garten des Augenblicks“ zur inneren Einkehr ein. Der historische Rosengarten mit Arboretum ist seit Juni 2014 aufgrund einer durch Lotogelder ermöglichten, umfangreichen Restaurierung durch die TU Berlin und die Pückler Gesellschaft e. V. wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Jährlich besuchen bis zu 450.000 Besucher die Königliche Gartenakademie. Anziehungs- und Entspannungspunkt ist dabei das in einem Gewächshaus untergebrachte Café. Bis zum Spätherbst locken sonnige Plätze unter den alten Nadelgehölzen die Besucher in den Garten.



Königliche Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem

*Bilder:
Königliche
Gärtnerlehranstalt*

Dort, wo die Arnimallee auf die Königin-Luise-Straße trifft, öffnet sich ein halbkreisförmiger Schmuckplatz. Die kleine, gärtnerische Anlage mit Pergolagang führte einst zum Hauptzugang zur Königlichen Gärtnerlehranstalt. Die heute von der Technischen Universität und der Königliche Gartenakademie genutzte Einrichtung war eine der wichtigsten staatlichen Anstalten, die nach dem Konzept des Ministerialdirektors Friedrich Althoff, auf dem Domänengelände eine „Stadt der Wissenschaft“ zu gründen, hierher verlagert werden konnte. 1903 bezog die Lehranstalt ihr neues Quartier, das im Gegensatz zu heute beträchtlich umfangreicher war: Es kam mit späteren Erweiterungen auf zehn Hektar und reichte bis zur Takustraße. Von Anfang an war die Lehranstalt auch auf Forschung festgelegt. Den gärtnerischen Anlagen mit der Aufgabe eines Lehr- und Forschungsgartens kam dabei eine besondere Bedeutung zu.





Bild oben:
Schloss Glienicke

UNESCO-Welterbe der Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft

Die heute einzigartige Kulturlandschaft in Potsdam und Berlin hat sich seit 1745 mit dem Baubeginn des Schlosses Sanssouci durch Friedrich II. über Jahrhunderte zu einer international bedeutenden Schloss- und Gartenanlage entwickelt.

Die UNESCO sieht in der Kulturlandschaft die „Gestaltung eines Landschaftsraums vor dem Hintergrund monarchistischer Staatsideen und bürgerlicher Emanzipationsbestrebungen“ und nahm diese am 1. Januar 1991 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten auf.

Auf der Berliner Seite dieser Kulturlandschaft, im Zehlendorfer Ortsteil Wannsee, befinden sich die Glienicker Brücke, die Pfaueninsel, das Schloss und Jagdschloss Glienicke sowie das Blockhaus Nikolskoe mit der Kirche St. Peter und Paul.

Im Jahre 1793 kaufte König Friedrich Wilhelm II. von Preußen die noch nicht gärtnerisch gestaltete Pfaueninsel.

Für seine Mätresse Wilhelmine Enke, die 1796 erhobene Gräfin von Lichtenau, ließ er von 1794 bis 1797 ein Schloss von dem Hofzimmermeister Brendel errichten. In Anlehnung an den römischen Villenstil handelte es sich um einen Bau weitgehend aus Holz in der Art einer Theaterkulisse. Das seit 1840 nicht mehr bewohnte Schloss ist mit seinem Inventar noch fast vollständig erhalten.

Friedrich Wilhelm III., der Sohn Friedrich Wilhelms II., beauftragte unter anderem den Gartenbaumeister Peter Joseph Lenné und den Architekten Karl Friedrich Schinkel mit der Gestaltung der Insel. Es entstanden mehrere Gebäude, wie das 1831 fertig

gestellte und 1880 abgebrannte Palmenhaus, das zur damaligen Zeit architektonisch beispielgebend war. Die auf der Insel gehaltenen exotischen Tiere bildeten die Anfänge für den ersten deutschen Zoo, der 1844 in Berlin-Tiergarten eröffnet wurde.

Im Jahre 1819 ließ Friedrich Wilhelm III. südlich auf dem Westufer der Havel, gegenüber der Pfaueninsel, das Blockhaus Nikolskoe im Stil eines russischen Bauernhauses erbauen. Es sollte an die Hochzeit seiner Tochter Charlotte mit dem russischen Großfürsten Nikolaus, die zwei Jahre zuvor stattfand, erinnern.

Nach Plänen des Berliner Architekten August Stüler entstand zusätzlich von 1834 bis 1837 in der Bauweise von russisch-orthodoxen Gotteshäusern die Kirche St. Peter und Paul nahe dem Blockhaus. Nach deren Fertigstellung gestaltete Lenné den angrenzenden Landschaftsgarten. Dieser wurde so angelegt, dass durch ein Wegenetz mit Baumgruppen immer wieder Aussichtsplätze entstanden, die Blicke auf die Havel und zur Pfaueninsel ermöglichen sollten.

Der Ursprung der Glienicker Parkanlage mit dem heutigen Schloss Glienicke und den anderen Bauten begann 1682. In diesem Jahr wurde für den Kurprinzen Friedrich III. das Jagdschloss Glienicke im Barockstil errichtet. Sein heutiges Aussehen mit dem Turm verdankt das Schloss den Entwürfen des Architekten Albert Geyer aus dem Jahr 1889.

Erst mit Prinz Carl von Preußen, dem dritten Sohn Wilhelms III., wurde 1824 der Glienicker Park von Lenné gärtnerisch gestaltet. Das Schloss, von 1825 bis 1828 in Form einer italienischen Villa errichtet, und das weitere Ensemble im klassizistischen Stil



stammen hauptsächlich von Schinkel. Nahe dem Glienicker Park befindet sich die Glienicker Brücke, eine Stahlkonstruktion aus dem Jahre 1907. Ihr gingen zwei Holzbrücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert und ein Steinbau von 1834 nach Plänen Schinkels voraus. Nach dem Beseitigen starker Kriegsschäden wurde sie im Dezember 1949 als „Brücke der Einheit“ wiedereröffnet. Während des Kalten Krieges wurde die Glienicker Brücke als „Agentenbrücke“ bzw. „Bridge of Spies“ (Brücke der Spione) bekannt. Denn dort wurden Agenten und Dissidenten ausgetauscht. Sonst durften die Brücke nur alliierte Militärpersonen und Diplomaten passieren.

Seit dem 10. November 1989 ist das Bauwerk wieder für alle frei zugänglich. Noch heute kann man auf ihr den Grenzverlauf durch die unterschiedlichen Grünanstriche erkennen.

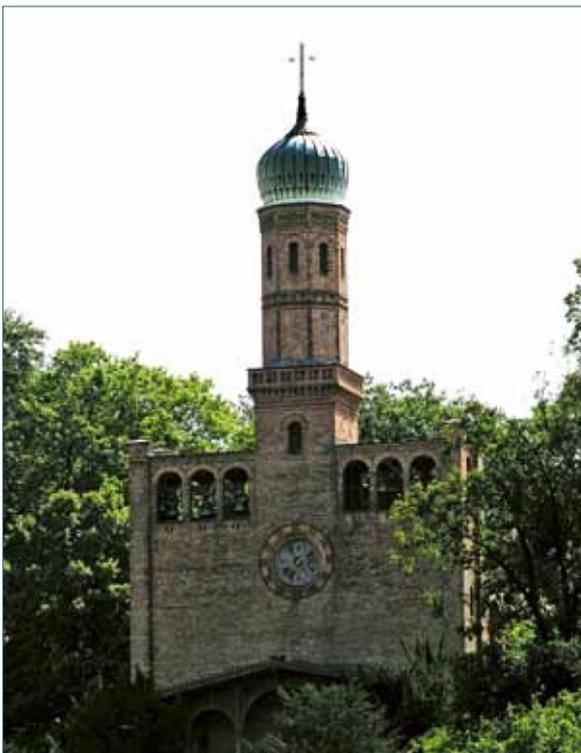
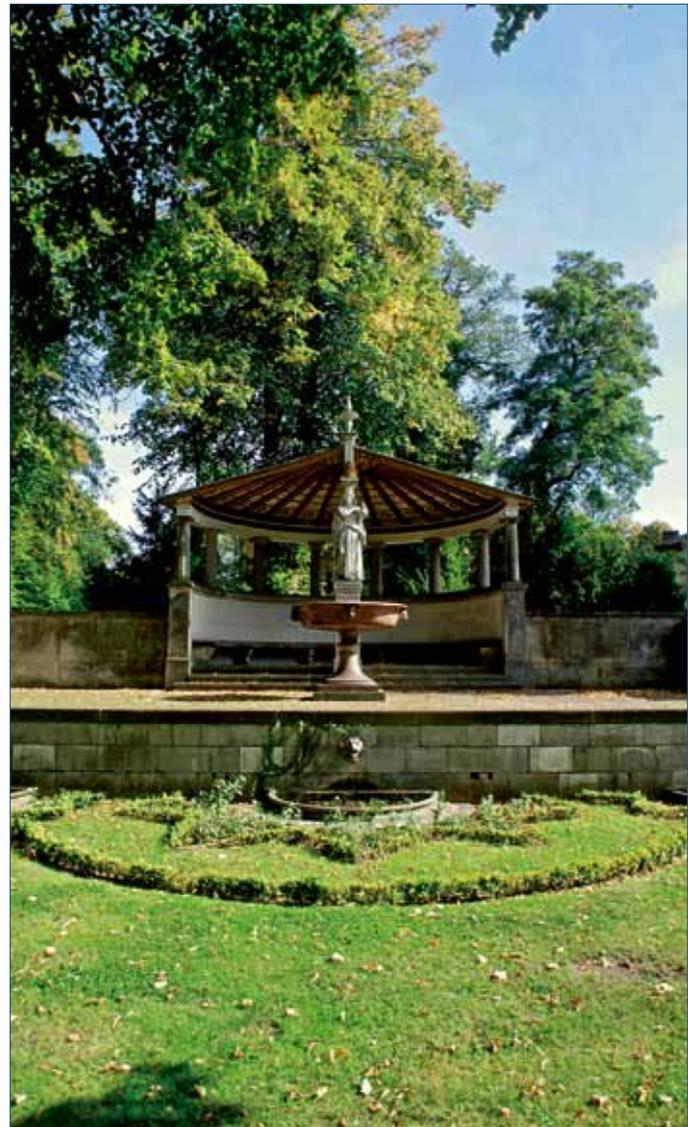


Bild oben:
Schloss Glienicke
(Innenhof)

Bild unten links:
Kirche St. Peter und
Paul

Bild unten rechts:
Schloss auf der
Pfaueninsel



*Bild oben links:
Große Neugierde
(Glienicke Park)*

*Bild oben rechts:
Stibadium
(Glienicke Park)*

*Bild unten:
Glienicke Brücke*



Steglitzer Industrie- und Gewerbegebiete

Im Laufe der Entwicklung des Bezirks Steglitz-Zehlendorf entstanden größere und kleinere Industrie- und Gewerbegebiete. Maßgebend war dabei weniger der vorhandene Teltowkanal, sondern vielmehr die Möglichkeit, auf bisher un bebauten Flächen Arbeitsplätze in den Bereichen Produktion, Fertigung und Entwicklung zu schaffen. Lediglich das 1911 entstandene Heizkraftwerk Steglitz sowie das Kraftwerk Lichterfelde am Barnackufer sind auf Grund des Teltowkanals errichtet worden.

Ein kleines Industriegebiet siedelte sich Anfang 1900 im Ortsteil Lankwitz an. Hier wurden zunächst die Hollerith-Werke erbaut, die 1924 die Firma IBM übernahm. Eine andere Produktionsstätte entstand um die Jahrhundertwende im Bereich Birkbusch-, Siemens- und Luisenstraße (heute Nicolaistraße) durch den Bau der Betriebsgebäude der „Neuen Photographischen Gesellschaft“. In den 60er Jahren produzierte Loewe Opta am Steglitzer Hafen Rundfunk- und Fernsehgeräte.

Weiterhin entstanden dort eine Werkzeugmaschinenfabrik und die von zwei Kaufleuten gegründete Firma Kascho, die ca. 40 Jahre lang Rohkakao zu Kakaopulver und Schokolade verarbeitete. Im Laufe der letzten Jahre änderte sich die Struktur. Wo einst hektische Betriebsamkeit herrschte, befinden sich heute eine mittelständische Spezialstahlhandlung und mehrere innovative Unternehmen der Medizin- und Computertechnologie.

Durch eine Gebietsreform 1938 veränderten sich die Bezirksgrenzen im Südosten, wodurch die Zehlendorfer Industriegebiete an den Bezirk Steglitz angebunden wurden. Als erster Betrieb siedelte sich 1908 die Elberfelder Papierfabrik östlich von Schönow an. 1919 stellte der Betrieb die Produktion auf Viskose-Kunstseide um, woraufhin sich die Firma „Spinnstoffabrik Zehlendorf GmbH“ nannte. Im selben Jahr begann man mit der Herstellung von Zellwolle.

1916 öffneten die Goerzwerke ihre Tore, die zunächst 1897 in Friedenau optische und feinmechanische Geräte fertigten. Der in den Kriegsjahren expandierende Betrieb brauchte größere Produktionsstätten und ließ sich deshalb in Steglitz nieder. Für die Arbeiter wurden ein Eisenbahnanschluss sowie eine kleine Werksiedlung errichtet. 1926 übernahm Zeiss-Ikon im Rahmen einer Fusion die Goerzwerke.

Weiterhin entstanden zwischen 1934 und 1941 die Continental Elektroindustrie und das Telefunkenwerk. Nach 1945 wurde der Industriestandort zwischen Goerzallee und Teltowkanal weiter ausgebaut. Viele namhafte Firmen ließen sich nieder. Heutzutage gibt es hier auch Verbrauchermärkte und Dienstleistungsunternehmen.



Bild unten:
Kraftwerk Lichterfelde



Heimatvereine in Steglitz-Zehlendorf

*Bild oben:
Eingang des Heimat-
museums Zehlendorf*

*Kontakt:
Heimatverein
Zehlendorf,
Clayallee 355,
14169 Berlin,
[www.heimatmuseum-
zehendorf.de](http://www.heimatmuseum-
zehendorf.de)
Heimatverein Steglitz,
Drakestr. 64 a,
12205 Berlin,
[www.heimatverein-
steglitz.de](http://www.heimatverein-
steglitz.de)*

Im Jahr 1923 wurde das heutige „Steglitz-Museum“, das seit 2004 diesen Namen trägt, vom Heimatverein Steglitz gegründet. Mitbegründer des Vereins und gleichzeitig Vorstandsvorsitzender war Karl Buhrow, der damalige amtierende Bürgermeister des Bezirks. Im Heimatverein wurden Schriften und Exponate gesammelt, um die Geschichte der Gemeinde zu erhalten. Zum Programm gehören außerdem Führungen, Lesungen und Ausstellungen. Heute kann man sich in dem Museum die Geschichte und Entwicklung der einzelnen Ortsteile ansehen. Themen aus den Bereichen Kunst und Kultur werden schwerpunktmäßig in Sonderausstellungen aufgenommen.

Die Präsenzbibliothek besitzt einen bedeutenden Bestand an Büchern und Schriften zur Steglitzer Geschichte und viele Werke von Schriftstellern, die in Steglitz gelebt haben. Man findet dort auch Bücher und CDs, die vom Verein selbst publiziert wurden. Historische Postkarten und zahlreiche Fotos, darunter Luftaufnahmen und eine Kartensammlung von Steglitz, sind im Archiv ebenso zu finden. Große Teile davon konnten bereits in

einer Online-Datenbank erfasst werden und sind über das Internet abrufbar. Der Heimatverein Steglitz wird ehrenamtlich unterstützt.

Auch das Heimatmuseum Zehlendorf, getragen vom Heimatverein Zehlendorf, der 1886 gegründet wurde, möchte Interesse für das geschichtliche Erbe und die Gegenwart des Bezirks wecken. Heimatkundliche Informationen sind für jedermann zugänglich. Der Verein hat seine Geschäftsstelle im Heimatmuseum, einem ehemaligen Schulgebäude aus dem Jahr 1828, das noch einen Teil des erhaltenen Dorfkerns darstellt.

Mitglied kann jeder interessierte Bürger werden. Außerdem sind alle dazu eingeladen, an Besichtigungen und Fahrten sowie Vorträgen und Wanderungen teilzunehmen. Zweimal jährlich wird der so genannte Heimatbrief veröffentlicht, den jedes Mitglied einschließlich des am Ende des Jahres veröffentlichten Jahrbuchs kostenlos erhält. Ziel der beiden Heimatvereine ist es, das kulturelle Leben des Bezirks zu bereichern.



Haus der Wannsee-Konferenz, Stolpersteine und Spiegelwand

Haus der Wannsee-Konferenz

Am 20. Januar 1942 wurde in der Villa Marlier in Berlin-Wannsee die systematische Durchführung des Völkermordes an den Juden besprochen. Diese Konferenz ging später als „Wannsee-Konferenz“ in die Geschichtsbücher ein. Heute dient dieser Ort des Schreckens als Gedenk- und Bildungsstätte, um die Opfer nicht zu vergessen und für die Zukunft zu mahnen.

Der SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, wurde am 31. Juli 1941 von Hermann Göring mit der Organisation der so genannten „Endlösung der Judenfrage“ beauftragt. Heydrichs Anliegen war es, den bereits begonnenen Massenmord an der jüdischen Bevölkerung im Detail zu organisieren und

die Zusammenarbeit der Ministerien und Obersten Reichsbehörden sicherzustellen und zu koordinieren. Dazu lud er am 20. Januar 1942 zur streng geheimen „Endlösungs“-Konferenz ein. An der etwa 90-minütigen Besprechung nahmen 15 hochrangige Beamte der nationalsozialistischen Regierung teil. Es waren Staatssekretäre verschiedener Ministerien, leitende Beamte der Polizei, Gestapo und SS sowie ein Ministerialdirektor. Die Ergebnisse der Konferenz wurden von dem SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, Leiter des „Judenreferats“ der Gestapo, in einem Protokoll zusammengefasst.

Das Haus „Am Großen Wannsee 56–58“ befindet sich am nördlichen Rand der Colonie Alsen und wurde von dem Architekten Paul O. A. Baumgarten, der unter anderem auch die Villa Liebermann errichtete, im Auftrag des Industriellen Ernst Marlier im Jahr

*Bild oben:
Haus der
Wannsee-Konferenz*

*Kontakt:
Am Großen
Wannsee 56–58,
14109 Berlin,
www.ghwk.de*



Bild oben:
ehemaliges Speise-
zimmer im Haus der
Wannsee-Konferenz

Bild unten:
Stolpersteine an der
Berlepschstraße 4
(Zehlendorf)



1915 erbaut. Nach der Ermordung Heydrichs ging das Grundstück 1943 an den Reichspolizeifiskus über.

Stolpersteine

Stolpersteine erinnern an das Schicksal jener Menschen, die von den Nationalsozialisten vertrieben oder ermordet wurden. An den letzten selbst gewählten Wohnorten der Opfer hat der Künstler Gunter Demnig, Initiator des Projekts, zehn mal zehn Zentimeter große kubische Betonsteine mit Gedenktafeln aus Messing in das Trottoir eingelassen. So wird die Erinnerung an jene Menschen lebendig. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, so Demnigs Worte. Über 20.000 dieser Stolpersteine hat er seit 1995 in mehr als 500 Städten und Gemeinden in Deutschland sowie in den Niederlanden, Österreich und Ungarn verlegt.

In Steglitz-Zehlendorf wurde im Dezember 2005 mit dem ersten Stolperstein an den Kinderarzt Dr. Fritz Demuth in der Onkel-Tom-Straße 91 erinnert. Der Arzt starb im Mai 1944 in dem Konzentrationslager Auschwitz. Die Initiative „Projekt Stolpersteine“ hat in einem Gedenkbuch bisher etwa hunderte Opfer aus dem Bezirk festgehalten.



Spiegelwand

Die von den Berliner Architekten Wolfgang Gieschel und Joachim von Rosenberg unter Mitarbeit des Historikers Hans-Norbert Burkert entworfene Spiegelwand befindet sich auf der Verlängerung der Achse zur ehemaligen Steglitzer Synagoge auf dem Hermann-Ehlers-Platz; gelegen im Hinterhof des Hauses in der Düppelstraße 41.

Diese wurde zwar in der Pogromnacht nicht durch die Nationalsozialisten niedergebrannt, wie die meisten der einst 80 Berliner Vereinssynagogen, jedoch völlig verwüstet. Seit 1987 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. Außen wurde es vom Eigentümer, der das Haus im selben Jahr kaufte, denkmalgeschützt saniert. Heute wird die ehemalige Synagoge als Bürogebäude genutzt.

Am 7. Juni 1995 wurde die „Spiegelwand“ eingeweiht. Mit neun Metern Breite, dreieinhalb Metern Höhe sowie zwanzig Zentimetern Tiefe und verkleidet mit spiegelnden Edelstahlplatten ist sie ein imposantes Denkmal, das an die jüdische Geschichte Berlins erinnert. An der Wand sind 1723 Namen aus

Berlin deportierter Juden dokumentiert. Es sind Seiten der erhalten gebliebenen Deportationslisten, welche die Namen, Geburtsdaten und Anschriften jener Juden enthalten, die aus dem damaligen Bezirk Steglitz in die Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt wurden. Ebenso findet man Angaben der aus anderen Berliner Bezirken deportierten Juden. Auch sind zwischen den Namen Bildtafeln eingelassen und es ist ein Bild des Portals der Synagoge mit einer Chronik der Steglitzer Juden zu sehen.

Beim Anschauen der Wand spiegelt sich nicht nur der Betrachter wider, sondern auch das Marktgeschehen, welches den Platz an drei Tagen in der Woche bestimmt. So entsteht eine Synthese zwischen Gestern und Heute. Im Oktober 1992 wurde der Entwurf preisgekrönt und die „Spiegelwand“ selbst auf Ausstellungen wie etwa in New York, Washington und Kapstadt als herausragendes Beispiel gelungener Denkmalkunst gewürdigt.

*Bild oben:
Spiegelwand auf dem
Hermann-Ehlers-Platz*



Architekten, Architektur und Baudenkmäler

*Bild oben:
Hotel- und Konferenz-
zentrum Seminaris
CampusHotel Berlin*

In Steglitz-Zehlendorf haben sowohl alte preußische Baumeister als auch zeitgenössische Architekten ihre Spuren hinterlassen.

Zu den Altmeistern gehörte Karl Friedrich Schinkel, der das zum Welterbe zählende Schloss Glienicke in Wannsee entwarf. Schinkel prägte entscheidend den Klassizismus in Preußen. Er war Begründer der Schinkelschule und der Preußischen Bauakademie.

Sein Schüler, Friedrich August Stüler, entwarf die Kirche St. Peter und Paul auf Nikolskoe und die Dorfkirche in Stolpe. Gustav Lilienthal, Bruder von Otto Lilienthal, war nicht nur Flugpionier und Erfinder des Anker- und Stabilbaukastens, sondern auch Baumeister und Sozialreformer. Seine phantasievoll gestalteten Villen im englischen Tudor-Stil sind in Lichterfelde-West zu bestaunen.

Bruno Taut ist als Vertreter des „Neuen Bauens“ und Architekt der Großsiedlung „Onkel-Toms- Hütte“ bekannt. Sie wird im Volksmund auch Papageien-Siedlung genannt, weil Bruno Taut dieser Siedlung durch seine Farbauswahl und durch die Berücksichtigung des Lichtspiels von der auf- und untergehenden Sonne eine besondere Atmosphäre verlieh.

Walter Gropius war Gründer des Bauhauses, Deutschlands berühmtester Architektur- und Designschule der Klassischen Moderne, die kurzzeitig ihren Sitz in der Steglitzer Birkbuschstraße hatte. Von ihm stammt die Villa Sommerfeld, ein Blockbohlenhaus in der Limonenstraße in Dahlem. Damit verwirklichte er den Auftrag eines Holzhändlers.

Lord Norman Foster, bekannt durch den Entwurf der Reichstagskuppel, war für die Sanierung der „Rost-



laube“ und den Neubau der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin verantwortlich. Heinrich Baller, ein weiterer Architekt mit internationalem Bekanntheitsgrad, sieht seine Bauten auch als Beitrag zum Konzept „Biotop-City“, das in Großstädten weltweit Naturbereiche einzugliedern versucht. Im Südwesten Berlins war Heinrich Baller gemeinsam mit seiner Frau Inken an dem Neubau des Philosophischen Instituts der Freien Universität Berlin beteiligt.

Helmut Jahn, deutschstämmiger Star-Architekt aus Chicago, verantwortlich für das bekannte und bemerkenswerte Sony Center am Potsdamer Platz, hat das spektakuläre Hotel- und Konferenzzentrum Seminaris CampusHotel Berlin entworfen, ein modernes Glas-Stahl-Bauwerk. Der „Dahlem Cube“ liegt in direkter Nachbarschaft zur Freien Universität Berlin. Bei dem ersten Spatenstich schlug Jahn vor, das Gebäude „Glaslaube“ zu taufen, als Anspielung auf die so genannten Rost- und Silberlauben, die seit 1973 bzw. 1978 den Campus in Berlin-Dahlem prägen.



*Bild oben:
Villa „Sommerfeld“*

*Bild unten:
Philosophisches Institut*



Liebermann-Villa

*Bild oben:
Liebermann-Villa*

Max Liebermann, geboren am 20. Juli 1847, war einer der bedeutendsten Maler des deutschen Impressionismus. Seine realistische Darstellung brachte ihm den Titel „Maler des Hässlichen“ ein.

Bei einer seiner Studienreisen im Jahr 1880 in die Niederlande entdeckte er für sich die später nach ihm benannten Liebermannschen Sonnenflecken, eine punktuelle Darstellung von teilweise eigenfarbigem Licht, um das Bild atmosphärischer wirken zu lassen. Für sein Werk „Altmännerhaus in Amsterdam“ wurde er im selben Jahr als erster Deutscher auf dem „Pariser Salon“ ehrenvoll erwähnt.

1897 hatte Liebermann in Berlin seine erste Ausstellung in der Akademie der Künste. Kurz darauf wurde er in die Akademie aufgenommen, zum Professor ernannt und im Jahr 1920 zum Präsidenten gewählt.

Die Berliner Secession, eine Abspaltung Berliner Maler vom bis dahin dominierenden akademischen Kunst-

betrieb, wurde 1898 unter dem Vorsitz Liebermanns gegründet. Am 30. Juni 1927 erhielt er die Ehrenbürgerwürde der Stadt Berlin.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 trat er von seinem Amt zurück und verlebte seine letzten beiden Lebensjahre in Abgeschiedenheit. Er starb 1935 in seinem Haus am Pariser Platz.

Am 14. Juli 1909 kaufte Max Liebermann ein Grundstück in der Großen Seestraße 24, der heutigen Colomierstraße 3. Das lang gestreckte, aus zwei Parzellen bestehende Grundstück war 7.260 m² groß. Es befand sich in der 1863 vom Bankier Wilhelm Conrad gegründeten Colonie Alsen, einer Sommervillenkolonie.

Bereits im Juli 1910 bezog Liebermann mit seiner Familie die Villa, die er liebevoll sein „Klein Versailles“ nannte. Sein wirkliches Paradies war jedoch der Garten. Dort entstanden mehr als 200 seiner Werke. Nach Liebermanns Tod verpachtete seine Frau Martha



die Villa. Die Nationalsozialisten zwangen sie jedoch 1938 zum Verkauf. Das Gebäude wurde zunächst von der Deutschen Reichspost genutzt und diente nach dem Ende des Krieges bis 1969 als Krankenhaus. Das Grundstück wurde an Liebermanns Tochter zurückgegeben und von ihr 1958 an das Land Berlin verkauft.

Der Garten steht seit 1987 unter Denkmalschutz und die Villa seit 1995. Erwirkt wurde das durch die 1995 gegründete Max-Liebermann-Gesellschaft. Zwei Jahre später setzte der Verein auch die museale Nutzung des Grundstücks durch.

Im Jahr 2002 begann man nach historischem Vorbild mit der Restaurierung des Hauses und Gartens, so dass der frühere Zustand allmählich wieder zum Vorschein kam. Die Arbeiten konnten 2006 abgeschlossen und das Museum eröffnet werden. Seitdem ist es Interessierten möglich, am Leben Max Liebermanns teilzuhaben. In seinem Haus hat man die Möglichkeit, einen Teil seiner Werke zu betrachten. Der Garten und ein Café laden zum Verweilen ein.



*Bild oben und unten:
Blick in den Garten der
Liebermann-Villa*

*Kontakt:
Colomierstraße 3,
14109 Berlin,
www.liebermann-villa.de*



*Bild oben und unten:
Arbeiten im Labor*

Helmholtz- Zentrum Berlin

Das heutige Helmholtz-Zentrum Berlin (HZB) in Wannsee ist aus einer Zusammenlegung des ehemaligen Hahn-Meitner-Instituts und der Berliner Elektronenspeicherring-Gesellschaft für Synchrotronstrahlung (BESSY) entstanden. Das Kernforschungszentrum betreibt die beiden Großgeräte BER II und BESSY II. Die Einzigartigkeit des HZB in der wissenschaftlichen Forschungslandschaft besteht in der Möglichkeit, den Forschungsreaktor und den Elektronenspeicherring kombiniert zu nutzen.

Bei der Einweihung des Hahn-Meitner-Instituts in Wannsee 1959 waren der seinerzeit Regierende Berliner Bürgermeister Willy Brandt sowie Otto Hahn und Lise Meitner, die Begründer des Atomzeitalters, persönlich anwesend.

In Wannsee werden in Kooperation mit der Gemädegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin seit über 20 Jahren Gemälde mit Neutronen bestrahlt, um deren unterschiedliche Stadien „auszuforschen“, wie zum Beispiel den Aufbau von Farbschichten. Kunsthistoriker können mit den über Monate geführten Untersuchungen die Zeit, Stilrichtung und Kunsttechnik eines Bildes einordnen. Auch Fragen zur Echtheit von Gemälden werden damit beantwortet. Die Gemädegalerie ist das einzige Museum weltweit, das die Neutronenautoradiographie (NAR) systematisch anwendet und in ihre Museumsarbeit einbezieht.

Eine weitere besondere Anlage ist die Kleinwinkelstreuanlage des HZB. Sie untersucht Oberflächenstrukturen im Nanobereich. Im Gegensatz zu anderen Forschungszentren kann die Berliner Anlage ein Experiment ununterbrochen über einen Zeitraum von mehreren Tagen durchführen. Die Anlage wird ausgewählten nationalen und internationalen Wissenschaftlern und auch der Industrie zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt.

Zusammen mit der Charité - Universitätsmedizin Berlin wurde eine Therapie zur medizinischen Behandlung von Augentumoren mittels Protonenbestrahlung entwickelt. Experimente mit Neutronenstreuung in Kombination mit starken Magnetfeldern und tiefen Temperaturen – das ist die Spezialität des Berliner Helmholtz-Zentrums. Nirgendwo sonst existiert mehr Know-how, um Proben innerhalb extrem starker Magnetfelder mit Neutronen zu beschießen und so den aktuellsten Fragen aus Physik, Chemie, Biochemie und den Materialwissenschaften nachzugehen.



Zentrum Moderner Orient

Im Jahr 1996 wurde in Berlin das Zentrum Moderner Orient (ZMO) als außeruniversitäre Einrichtung für historische Kultur- und Sozialwissenschaften gegründet. Dessen Hauptinteresse zielt auf die Länder des Nahen Ostens, Südasiens und Afrikas.

Nach dem rechtlichen Ende der Akademie der Wissenschaften der DDR wurde die Einrichtung 1992 unter dem Dach der Max-Planck-Gesellschaft als „Forschungseinrichtung Moderner Orient“ erneut gegründet.

Seit Anfang 1996 ist der Verein Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V. der Träger des ZMO. Ihm gehören unter anderem die Freie Universität Berlin in Dahlem, die Humboldt-Universität, die Technische Universität und verschiedene Akademien an.

Der Wissenschaftsrat Deutschlands, ein beratendes Gremium für Bund und Länder in Wissenschaftsfragen, gab im Juli 2006 zur inhaltlichen Arbeit des Zent-

rums folgende Bestimmung: „Dem Zentrum Moderner Orient (ZMO) in Berlin wird bescheinigt, das Potential eines nationalen Forschungsinstituts für interdisziplinäre Grundlagenforschung in muslimisch geprägten Regionen zu besitzen, das es zu erhalten, methodisch auszubauen und durch verstärkte nationale sowie internationale Vernetzung weiter auszudehnen gilt.“

Das Zentrum ist in Nikolassee in einem Landhaus des Architekten Muthesius untergebracht. Dort arbeiten Ethnologen, Historiker, Islamwissenschaftler, Ökonomen, Psychologen und Vertreter anderer Disziplinen an Themen von fachlicher und ortsbezogener Relevanz zusammen.

*Bild oben:
Forschungseinrichtung
„Zentrum Moderner
Orient“*



Museumsdorf Düppel

*Bild oben:
Wohngebäude im
Museumsdorf Düppel*

Zu der Stiftung Stadtmuseum Berlin gehört das im Ortsteil Düppel auf einer acht Hektar großen Fläche gelegene Freilichtmuseum „Museumsdorf Düppel“. 1939 fand man zufällig an Ort und Stelle mittelalterliche Siedlungsreste aus der Zeit um 1200.

Als bei späteren Grabungen die Reste eines zusammenhängenden Dorfes freigelegt wurden, entstand die Idee, das Dorf zu rekonstruieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Siedlungsspuren stammen vermutlich von einer deutsch-slawischen Bevölkerung.

1975 wurde der Förderkreis des Museumsdorfes Düppel gegründet, der neben der Finanzierung dieses Vorhabens bis heute auch tatkräftig bei der Erhaltung und Gestaltung des Dorfes mitwirkt. Die Arbeiten zur Rekonstruktion des historischen Dorfes erfolgten unter wissenschaftlicher Aufsicht und mit mittelalterlichen Techniken. Auf diese Weise entwickelte sich die Einrichtung zu einem „international

anerkannten Zentrum für experimentelle Archäologie“ mitten im Bezirk, deren Ergebnisse regelmäßig publiziert werden. Besichtigungen, auch mit sachkundiger Führung, sind von Frühjahr bis Herbst möglich.

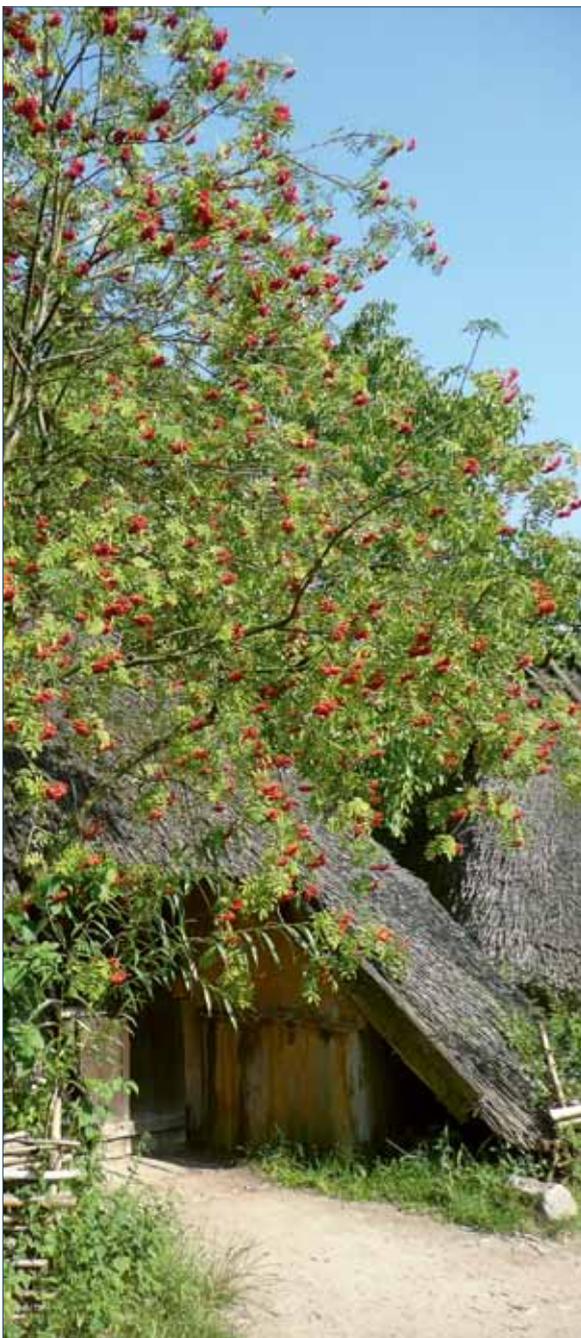
Die Hütten des mittelalterlichen Dorfes, die von einer Palisadenbefestigung geschützt waren, sind exakt auf den alten Grundrissen rekonstruiert worden. Besucher können heute die landwirtschaftliche Nutzung in der damals üblichen Dreifelderwirtschaft mit den zugehörigen Geräten, wie dem Pflug, nachvollziehen.

In der Nutztierhaltung des Museumsdorfes Düppel werden alte Haustierrassen rückgezüchtet und gepflegt. Neben einem Zugochsen leben eine kleine Schafherde mit weißen und schwarzen Tieren der kleinwüchsigen, bodenständigen und seltenen Rasse der „Skudden“ sowie das „Düppeler Weideschwein“, eine Rückzüchtung aus dem Mittelalter, in dem Dorf.

Das Weideschwein diente einst als Nutztier bei der Landschaftspflege in schwierigem Gelände, wie etwa an Feuchtstandorten und Ackerbrachen.

Die Bienenwirtschaft, das ehemalige Zeidlerwesen, wird vorgestellt und zeitgenössische Materialien, wie „die Klotzbeute“ der Imkerei, eine vom Menschen hergestellte Bienenbehausung, sind nachgebaut.

Besonders einladend erscheint der Dorfplatz der hufeisenförmig angelegten Siedlung. In dessen Mitte steht eine Eiche. Unter deren weit ausladenden, besenförmig angeordneten Ästen kann man einen schattigen Platz finden. Dabei fällt der Blick auf den am Ende des Platzes stehenden, im Sommer gut gefüllten dörflichen Getreidespeicher, auf dessen umlaufendem Rand frisch gemähtes Heu zum Trocknen ausliegt.



*Bild oben:
Palisadenbefestigung*

*Bild Mitte:
Bienenbehausung*

*Bild unten links:
Wohngebäude*

*Bild unten rechts:
Getreidespeicher*

*Kontakt:
Clauertstraße 11,
14163 Berlin,
www.dueppel.de*

Waldfriedhof Zehlendorf

Der parkähnlich angelegte Waldfriedhof Zehlendorf liegt im Südwesten Berlins. Er wurde dort 1945 in einen bestehenden Kiefernwald integriert und ist mit 37,69 Hektar flächenmäßig der größte landeseigene Friedhof des Bezirks. Neben rund 40.000 Gräbern existieren auf dem Friedhof 44 anerkannte Ehrengrabstätten von prominenten Persönlichkeiten aus Kultur und Politik.

Eines der berühmtesten Ehrengräber ist das von Willy Brandt (1913–1992), ehemaliger Regierender Bürgermeister von Berlin-West (1957–1966), Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland (1969–1974) und Friedensnobelpreisträger (1971). Auch Ernst Reuter (1889–1953), der in den Jahren der Berlin-Blockade 1948/49 Oberbürgermeister von Berlin war, fand auf dem Waldfriedhof Zehlendorf seine letzte Ruhestätte.

Ein weiteres Ehrengrab ist das der Filmdiva Hildegard Knef (1925–2002). Die Schauspielerinnen feierte ihren künstlerischen Durchbruch 1946 mit dem ersten deutschen Nachkriegsfilm „Die Mörder sind unter uns“.

Eine Besonderheit des Waldfriedhofs ist der 1953 angelegte italienische Ehrenfriedhof. Auf einer überwiegend baumlosen und daher auffallend freien Wiese wurden 1.166 kleine Kissensteine über den Gräbern der teilweise unbekanntenen, an der Ostfront gefallenen italienischen Soldaten angelegt.



*Bild oben:
Ehrengrab
Willy Brandt*

*Bild Mitte:
Ehrengrab
Ernst Reuter*

*Bild unten links:
Sicht vom
Friedhofseingang*

*Bild unten rechts:
Ehrengrab
Hildegard Knef*



Haus am Waldsee

Die in den Jahren 1922 bis 1923 erbaute Villa in der Argentinischen Allee 30 war nach dem Zweiten Weltkrieg unzerstört. Deshalb wurde sie als eine der ersten Ausstellungshäuser für zeitgenössische Kunst in Deutschland genutzt.

Bereits am 6. Januar 1946 konnte das Haus mit einer Ausstellung von Werken der von den Nationalsozialisten verbotenen Künstlerin Käthe Kollwitz eingeweiht werden. Die folgenden Jahre standen im Zeichen der Rehabilitation von Künstlern, deren Arbeit im Dritten Reich als „Entartete Kunst“ bezeichnet wurde, und die deshalb ihre Werke nicht ausstellen durften.

Gezeigt wurden unter anderem Arbeiten von Renée Sintenis, Hannah Höch und Karl Schmidt-Rottluff. Mit Pablo Picasso kam 1949 erstmals eine Größe der internationalen Kunstszene nach Berlin.

Es folgten Künstler wie Joan Miró, Henry Moore und viele andere große Namen. Internationale Anerkennung

errang das Haus auch durch das Ausstellen von Kunst aus dem ostasiatischen Raum. Die aktuellen deutschen Kunstrichtungen vom Neuen Realismus bis zur Wilden Malerei wurden indessen nie außer Acht gelassen.

Neben der bildenden Kunst werden auch Lesungen, Musik- und Theateraufführungen präsentiert. Der Garten steht als schöne Freilichtbühne zur Verfügung. Einen hohen Stellenwert genießt die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Über Workshops zu den einzelnen Ausstellungen und eine besondere Zusammenarbeit mit Schülern und Kunstlehrern einer Grundschule im Rahmen einer Schulpatenschaft führt die Galerie Kinder an die zeitgenössische Kunst heran.

*Bild oben:
Vorderansicht des
„Haus am Waldsee“*

*Kontakt:
Argentinische Allee 30,
14163 Berlin,
www.hausamwaldsee.de*



Leo-Borchard-Musikschule

Die 1946 gegründete Volksmusikschule Steglitz, wie sie damals genannt wurde, erhielt im April 1990 den Namen „Leo-Borchard-Musikschule“. Sie bietet heute eine gezielte musikalische Förderung von Kindern und Jugendlichen sowie die musikalische Erwachsenenbildung an.

Rund 5.000 Schüler werden von etwa 300 Lehrern unterrichtet, die damit einen wertvollen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen leisten. Die Musikschule ist mit über 40 Lehrstätten an Schulen im ganzen Bezirk untergebracht. Der Hauptsitz befindet sich in der Martin-Buber-Straße 21 in Zehlendorf. Mit ihren vielfältigen pädagogischen Angeboten und mehr als 300 Veranstaltungen im Jahr ist sie ein unverzichtbarer Bestandteil des Kulturlebens in Steglitz-Zehlendorf.

Im Sommer 2011 konnte das Haus der Musikschule in Steglitz (eine der Lehrstätten) nach vier Jahren die unter Denkmalschutz stehende Gründerzeitvilla in der Grabertstraße 4 wieder als Schulgebäude nutzen. Damit war sie an ihren traditionellen Musikschulstandort zurückgekehrt. Dieses Haus wurde bereits 1965 von der Musikschule erstmalig bezogen.

In den bekannten Veranstaltungsreihen im Bezirk kann man bei freiem Eintritt die Arbeit der Musikschule live erleben, zum Beispiel beim Traditionsprojekt „Klangmeile“ auf der Einkaufsmeile Schloßstraße. Dort konzertieren sich mehrere Ensembles aus allen Altersgruppen und verschiedenen Stilrichtungen. Darüber hinaus bieten die beliebte Sommerveranstaltungsreihe „Konzert im Stadtpark Steglitz“, das jährliche „Gitarrenfest“ und die „Steglitzer Tage für Alte Musik“ Einblicke in das Musikleben des Bezirks.

Mit dem Namen „Leo-Borchard-Musikschule“ wird an einen Dirigenten der Berliner Philharmoniker erinnert. Er beteiligte sich nach seinem Berufsverbot in der Zeit des Nationalsozialismus an der Widerstandsgruppe namens „Onkel Emil“. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann Leo Borchard unter großen Mühen und Schwierigkeiten mit dem Wiederaufbau der Berliner Philharmoniker im besetzten Berlin. Am 26. Mai 1945 gab das Orchester mit ihm als Dirigenten sein erstes Konzert im Titaniapalast in Steglitz. Kurz darauf übernahm er die künstlerische Gesamtleitung. Leo Borchard dirigierte allerdings nur etwas mehr als zwanzig Konzerte – am 23. August 1945 wurde er durch ein Versehen von einem amerikanischen Soldaten erschossen.

*Bild oben:
Leo-Borchard-Musik-
schule, Haus in der
Grabertstraße 4*

*Kontakt:
Martin-Buber-Str. 21
14163 Berlin
[www.musikschule-
steglitz-zehlendorf.de](http://www.musikschule-
steglitz-zehlendorf.de)*



Brücke-Museum

Das Brücke-Museum liegt am östlichen Rand des Grunewalds in unmittelbarer Nähe des Atelierhauses von dem Bildhauer Bernhard Heiliger in Dahlem. Dort werden Werke der 1905 in Dresden entstandenen expressionistischen Künstlergruppe „Brücke“ aufbewahrt.

Die Sammlung beinhaltet 400 Gemälde sowie Tausende von Aquarellen, Handzeichnungen und Originalgrafiken von Künstlern wie zum Beispiel Fritz Bleyl und Erich Heckel. Auch Meisterwerke des Holzschnitts gehören zu der weltweit umfangreichsten Sammlung von Kunstwerken der Klassischen Moderne des 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus ergänzen Dokumente, kunsthandwerkliche Arbeiten und hölzerne Skulpturen den Bestand.

Die Idee zur Gründung des Brücke-Museums hatte Karl Schmidt-Rottluff, einer der ehemaligen Gründer der „Brücke“. Er hatte dem Land Berlin am 1. Dezember 1964 durch eine großzügige Schenkung 74 Werke überlassen. Gleichzeitig stellte er seinen gesamten künstlerischen

Nachlass in Aussicht. 1965 wurde der neu errichtete Museumsbau bereits der Öffentlichkeit übergeben. Mit seiner nüchternen und funktionellen Architektur steht dieser in der Tradition des Bauhauses.

In den folgenden Jahren wurden Kunstwerke aus wichtigen Schaffensperioden der Brücke-Künstler angekauft und damit das Ausstellungsangebot vergrößert. Die Arbeiten der Künstlergruppe genießen neben denen der „Blauen Reiter“ in Fachkreisen den Ruf, der bedeutendste Beitrag der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts an der Weltkunst zu sein.

Regelmäßig wechselnde und gut besuchte Ausstellungen im Brücke-Museum zeigen heute noch Werke von Mitgliedern der Vereinigung oder von Künstlern aus dieser Zeit.

*Bild oben:
Eingang des
Brücke-Museums*

*Kontakt:
Brückemuseum,
Bussardsteig 9,
14195 Berlin,
www.bruecke-museum.de*



Dahlemer Museumsstandort im Wandel der Zeit

Bild oben:
MEK

Kontakt:
Arrimallee 25,
14195 Berlin,
www.smb.museum.de

In Steglitz-Zehlendorf befindet sich der Museumskomplex Dahlem. Dieser war Anfang des 20. Jahrhunderts als großer Gesamtkomplex geplant, der aus vier Teilkomplexen für die vier Erdteile Asien, Afrika, Ozeanien und Amerika bestehen sollte. Aufgrund des ersten Weltkrieges wurde nur ein zentrales Museumsgebäude errichtet, das in den 1960er Jahren um einen großen Erweiterungsbau mit einem separaten Eingangsbereich ergänzt wurde. Bis Anfang Januar 2017 beherbergte der Museumskomplex Dahlem drei Museen der Staatlichen Museen Berlin: das Ethnologische Museum, das Museum für Asiatische Kunst sowie das Museum Europäischer Kulturen (MEK). Die ersten beiden Einrichtungen sind inzwischen geschlossen und werden für den Umzug in das Humboldtforum in Berlins Mitte vorbereitet. Mittelfristig verbleibt das MEK im Dahlemer Museumsstandort, den es kontinuierlich weiterzuentwickeln gilt.



FUBIC

Der Ortsteil Dahlem ist ganz wesentlich geprägt durch die Freie Universität Berlin (FU Berlin), deren umfangreichen Campus und durch weitere, unmittelbar benachbarte wissenschaftliche Einrichtungen von internationalem Rang wie das Institut für Molekulare Genetik und drei weiteren Instituten der Max-Planck-Gesellschaft, dem Zuse Institut Berlin (ZIB) und der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM).

Der Campus Dahlem mit dem Umfeld aller wissenschaftlichen Einrichtungen zählt zu den vier größten Wissenschaftsstandorten in Deutschland. Wissenschaft ist auf der einen Seite Forschung, auf der anderen Seite, sehr stark zunehmend, aber auch ein Initiator für Wissenschaftler, sich in eigenen Unternehmen zu verselbständigen und zu verwirklichen.

Für diese steigende Anzahl an jährlichen Firmenneugründungen gilt es Räume (Büros, Labore) in möglichst enger Nachbarschaft zu ihrer wissenschaftlichen Basis bereit zu stellen. Dies wird auf einem 50.000 qm großen, unmittelbar an die FU Berlin angrenzenden Gelände FUBIC (Freie Universität Business and Innovation Center) umgesetzt. Im Umfeld wird es auf dem Gelände weitere Gebäude für Technologiefirmen geben, um darüber hinaus Wachstumssynergien für die Neugründungen zu generieren. Mit diesem Projekt untermauert der Bezirk Steglitz-Zehlendorf seine Bedeutung als einer von 10 Zukunftsorten Berlins und sieht darüber auch die Möglichkeit, den sich vollziehenden Strukturwandel in der „Old Economy“ des Bezirks (Stichwort Industrie 4.0) durch neue Arbeitsplätze mit hoher Wertschöpfung auszugleichen.

*Bild oben:
FUBIC
Projektplanung*



Freie Universität Berlin

*Bild oben:
Silberlaube
(inoffizielles Haupt-
gebäude der FU)*

Die Freie Universität Berlin ist die größte der vier Berliner Universitäten. Ihr Hauptcampus liegt am alten Wissenschaftsstandort Dahlem.

Mit Unterstützung der amerikanischen Alliierten und Politikern der Berliner Westsektoren wurde am 4. Dezember 1948 die FU in den Gebäuden der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Dahlem gegründet. In dieser wirtschaftlich kargen Nachkriegszeit fing man mit wenigen Studenten an, die im Winter zum Unterricht Kerzen mitbringen mussten.

Dank finanzieller Hilfe der amerikanischen Besatzungsmacht und Stifter wie Henry Ford konnten die materiellen Bedingungen des Studienbetriebs ausgebaut werden. Die Studentenzahl wuchs rasch.

Heute können über 150 Studiengänge belegt werden, von Ägyptologie über Filmwissenschaften bis Psychologie und Zahnheilkunde. Diese werden von

460 Professoren betreut. 2008 lagen die Geisteswissenschaften der Freien Universität auf Platz drei in der europaweiten Rangfolge der Universitäten nach Oxford und Cambridge.

Derzeit unterhält die FU Partnerschaften mit mehr als 130 Universitäten und Institutionen weltweit. Das bereits bestehende internationale Netzwerk zwischen den Wissenschaftlern in aller Welt und der FU soll weiter gestärkt werden. Dies wird von der Bundesregierung zur Förderung von Spitzenforschung finanziell unterstützt.

Zur Exzellenzinitiative gehört auch die universitätsinterne fachübergreifende Zusammenarbeit, bei der teilweise 20 verschiedene Disziplinen der FU mit außeruniversitären wissenschaftlichen Instituten vernetzt sind.

Das Bibliothekssystem der FU ist das größte aller deutschen Universitäten. Ihr Medienbestand um-

fasst mehr als 8,5 Millionen Bände. Sie gehört zu einer der Bibliotheken, die die Schriften der Vereinten Nationen (UN) bewahren. Gleichzeitig ist sie ein Dokumentationszentrum der Europäischen Union (EU).

Das Otto-Suhr-Institut ist die größte Fakultät für Politikwissenschaften in Deutschland. Die Geowissenschaften arbeiten an den Weltraummissionen zum Mars und zum Saturn mit.

Die studentische Wetterbeobachtungsstation auf dem Fichtenberg gehört zu den wenigen Wetterwarten, neben dem Wetterdienst der USA, die Hoch- und Tiefdruckgebiete nach den Namenswünschen der Wetterpaten benennen kann.



*Bil oben:
Philologische
Bibliothek der FU*

*Bild Mitte:
Henry-Ford-Bau*

*Bild unten:
Philologische
Bibliothek
(Innenansicht)*

*Kontakt:
www.fu-berlin.de*



Waldfriedhof Dahlem

*Bild oben:
Eingang des Friedhofs*

Der in den Jahren 1931 bis 1933 angelegte, denkmalgeschützte Waldfriedhof Dahlem liegt auf einer Fläche von siebeneinhalb Hektar am Rand des Grunewalds. Er zählt zu den jüngeren Berliner Friedhöfen.

Unter den etwa 8.500 Grabstellen befinden sich auch Gräber bekannter Persönlichkeiten und 40 Ehrengräber des Landes Berlin. Die Kapelle beherbergt eine Bronzeglocke aus dem Jahr 1610, die zu den wenigen noch existierenden Glockenschätzen Berlins aus der Zeit vor den Weltkriegen zählt.

Auf Grund seiner vielen Ehrengräber wird der Waldfriedhof Dahlem auch „Prominentenfriedhof“ genannt. Ehrengrabstätten dienen der Ehrung und dem Andenken Verstorbener, die zu ihren Lebzeiten Außergewöhnliches geleistet oder sich um die Stadt Berlin besonders verdient gemacht haben.

Dies steht im Gegensatz zu den Gräbern von Ehrenbürgern oder Stadtältesten. Diese werden von Anfang

an vom Senat zu Ehrengrabstätten erklärt. Die Anerkennung von Gräbern anderer Persönlichkeiten mit hervorragenden Verdiensten muss zunächst angeregt, dann begutachtet und am Ende vom Senat beschlossen werden. Begründete Vorschläge auf Zuerkennung einer Ehrengrabstätte können von jedermann bei der Senatskanzlei eingereicht werden.

Zu den bekanntesten Persönlichkeiten, die in Ehrengräbern des Landes Berlin auf dem Dahlemer Waldfriedhof bestattet sind, zählen der Dichter Gottfried Benn und der Maler Karl Schmidt-Rottluff. Ein weiteres Ehrengrab ist das des Politikers Walther Schreiber (1884 bis 1958), der als einer der Regierenden Bürgermeister von Berlin in den 1950er Jahren in Erinnerung blieb.

Der Mäzen Heinz Berggrün, der der Stadt im Jahr 2000 für einen geringen Preis seine wertvolle Gemäldesammlung als „Geste der Versöhnung“ hinterließ und 2004 zum Ehrenbürger der Stadt ernannt wurde,



ist auf eigenen Wunsch dort bestattet. Auch der Entertainer und Schauspieler Harald Juhnke (1929 bis 2005) fand auf diesem Friedhof seine letzte Ruhe. Der Anarchist und Schriftsteller Erich Mühsam (1878 bis 1934), der 1933 von der SA verhaftet und 1934 im KZ Oranienburg ermordet wurde, ist auf dem Dahlemer Waldfriedhof am 16. Juli 1934 beigesetzt worden.



Bild oben:
Grab von Karl
Schmidt-Rottluff

Bild mitte:
Grab von
Erich Mühsam

Bild unten links:
Friedhofsweg

Bild unten rechts:
Grab von
Heinz Berggruen



Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

*Bild oben:
Geheimes Staatsarchiv
Preußischer Kultur-
besitz*

*Kontakt:
Archivstraße 12–14,
14195 Berlin,
www.gsta.spk-berlin.de*

Das 1282 erstmals urkundlich erwähnte, im 15. Jahrhundert im Berliner Stadtschloss eingerichtete und seit 1924 in Dahlem in der Archivstraße gelegene Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) ist eines der bedeutendsten historischen Archive Deutschlands.

Es verwahrt die schriftliche Überlieferung der Markgrafschaft bzw. des Kurfürstentums Brandenburg, des Königreichs und des Freistaats Preußen sowie bestimmte Provinzialüberlieferungen.

Dazu gehören zum Beispiel die Aufzeichnungen der zentralen Regierungs-, Verwaltungs- und Rechtsprechungsbehörden, des Parlaments, der Armee und der landesherrlichen Familie aus dem Hause Hohenzollern.

Die Teilung Deutschlands führte zu einem tiefen Ein-

schnitt in der Geschichte des Archivs. Denn während des Zweiten Weltkrieges sind die meisten Bestände, Nachlässe und Sammlungen in Stollen auf dem späteren Staatsgebiet der ehemaligen DDR ausgelagert worden und kamen deshalb zunächst nicht zurück nach Berlin. Erst mit der Wiedervereinigung 1990 konnten die Archivalien wieder in das Dahlemer Haus zurückgebracht werden.

Der heutige Stand des Archivs entspricht wieder ungefähr dem von vor 1945 – von seinen Neuzugängen einmal abgesehen. Das GStA PK umfasst derzeit über 38.000 laufende Meter Archivalien sowie eine Dienstbibliothek mit ca. 185.000 Bänden.

Etwa 10.000 Nutzer werden jährlich registriert. Die Zahl zeigt die besondere Bedeutung der Institution für die historische Forschung.

Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB)

Das Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB), gegründet am 17. Juli 1984, ist eine anerkannte Forschungseinrichtung des Landes Berlin. Benannt wurde sie nach Konrad Zuse, dem 1910 in Berlin geborenen Erfinder des ersten funktionstüchtigen Computers, dem so genannten Z3. Er baute ihn 1941 im Wohnzimmer seines Elternhauses. In den Jahren 1945 bis 1946 entwickelte Zuse die Programmiersprache „Plankalkül“, die für die kommenden Generationen eine wesentliche Rolle spielen sollte.

Das ZIB hat seinen Standort auf dem Campus der Freien Universität Berlin im Ortsteil Dahlem. Es widmet sich hochkomplexen Fragen der Umwelt, Gesellschaft, Technik und Wissenschaft, die nur durch mathematische Analysen beantwortet werden können.

Die entwickelten Algorithmen stellt das ZIB in Software-Bibliotheken der Allgemeinheit und der Wissenschaft überwiegend kostenfrei zur Verfügung. Die Softwaresysteme werden weltweit vertrieben. Unter anderem zählt dazu das Programm „AMIRA“, welches für virtuelle Maschinen angeboten wird.

Das Berliner Wissenschaftsnetz BRAIN (Berlin Research Area Information Network), das nach außen in wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht vom Konrad-Zuse-Zentrum treuhänderisch vertreten wird, verbindet alle wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen Berlins und der Region über das landeseigene Lichtwellennetz.

Für die wissenschaftliche Anwendungsanalyse spielt das Zentrum eine wichtige und tragende Rolle. Es steht vielen kulturellen und informationsverarbeitenden Firmen mit Rat und Tat zur Seite. Als ein Standort des Norddeutschen Verbundes für Hoch- und Höchstleistungsrechner (HLRN) betreibt das ZIB darüber hinaus ein Hochleistungsrechnersystem, das zu den leistungsfähigsten in Deutschland gehört.



*Bild oben:
Haupteingang des
Zentrums für
Informationstechnik*



Jagdschloss Grunewald

*Bild oben:
Jagdschloss Grunewald*

*Kontakt:
Hüttenweg 100,
14193 Berlin,
www.spsg.de*

Am Ufer des Grunewaldsees steht der älteste erhaltene Schlossbau Berlins, das Jagdschloss Grunewald. Im Jahr 1542 wurde der Renaissancebau vom Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg für seine Jagdaufenthalte in Auftrag gegeben. Es entstand ein Wasserschloss, das den Namen „Zum grünen Wald“ trug und dem heutigen Grunewald seinen Namen gab.

Im Jahr 1709 wurde der Wassergraben um das Schloss zugeschüttet und das Hofgelände eingeebnet. Dadurch erhielt das ursprünglich über eine Brücke zugängliche Wasserschloss einen neuen Charakter. Weil im 19. Jahrhundert dann der Grunewaldsee mehrfach abgesenkt wurde, liegt der heutige Wasserspiegel im Vergleich zum Bauzeitpunkt des Schlosses etwa drei Meter tiefer. Im Mai 1814 wurde das Jagdschloss der Bevölkerung zugänglich gemacht.

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg übernahm das Jagdschloss 1932 und nutzte es museal mit einer Ausstellung von Bildern aus

ehemals königlichem Besitz. Bis heute ist in dem Jagdschloss eine Gemäldegalerie untergebracht.

Es werden 153 Bilder aus verschiedenen Hohenzollern-Schlössern gezeigt. Darüber hinaus befindet sich dort eine der größten Gemäldesammlungen von Werken der Gebrüder Cranach. Diese stellt den musealen Höhepunkt des Jagdschlusses dar.

Eine weitere Attraktion des Schlosses ist der Renaissancesaal, der mit seiner erst 1973 wieder entdeckten bemalten Kassettendecke in Berlin einzigartig ist. Darüber hinaus zeigt das Schlossmuseum eine Vielzahl an Gemälden deutscher und niederländischer Maler des 15. und 16. Jahrhunderts.

Seit 1977 befindet sich in einem Nebengebäude des Schlosses, dem so genannten Jagdzeugmagazin, eine jagdgeschichtliche Ausstellung. Dort werden neben Jagdtrophäen und Jagdwaffen zahlreiche Gemälde mit Jagdmotiven präsentiert.



*Bild oben:
Außenansicht des
Jagdschlosses*

*Bild mitte:
Grunewaldsee*

*Bild unten links:
Hof des Jagdschlosses*

*Bild unten rechts:
Tor des Jagdschlosses*



Bild oben:
Gutshaus

Domäne Dahlem – Landgut und Museum

Als einstiges Rittergut blickt die Domäne auf eine über 800-jährige ununterbrochene landwirtschaftliche Nutzung zurück. Heute ist sie das Freilandmuseum für Agrar- und Ernährungskultur mit ökologischem Schwerpunkt.

Die Domäne möchte zugleich Bildungsstätte und Erholungsort für die breite Allgemeinheit sein. Ihre Präsentationen und Aktivitäten orientieren sich am Leitgedanken einer zusammenhängenden Nahrungskette. Jährlich besuchen über 350.000 Menschen das Freilandmuseum. In einzigartiger Weise können sie dort den Werdegang von Lebensmitteln von der Produktion über die Verarbeitung und Vermarktung bis zum Verbrauch nachvollziehen.

Das Herrenhaus des Gutes stammt aus dem Jahr 1560 und gilt als das älteste Wohngebäude Berlins. In dem

Gutshaus werden Ausstellungen zum historischen Ort Dahlem, zur Landwirtschaftsgeschichte und zur Kulturgeschichte des Essens und Trinkens gezeigt.

Von besonderem Reiz sind unter anderem der komplett eingerichtete „Historische Kaufmannsladen“ und die „Kleine Historische Fleischerei“. Zusätzlich werden wechselnde Sonderausstellungen zu kulturgeschichtlichen Themen gezeigt. Eine neue Attraktion ist das preisgekrönte CULINARIUM – Deutschlands erste Dauerausstellung zur Kulturgeschichte der Ernährung.

Zum denkmalgeschützten Gutshof-Ensemble gehört auch ein letztes Stück freier Feldflur. Insgesamt 18 von einst 600 Hektar sind noch übrig und inzwischen mitten im Berliner Stadtgebiet gelegen. Dort wird heute ökologische Landwirtschaft im Arbeitsalltag

gezeigt. Die Besucher können zwischen den Kartoffel- und Getreidefeldern, Gemüsebeeten und Obstbäumen spazieren gehen. Alle Produkte werden im eigenen Hofladen verkauft. Auf dem Gutshof leben außerdem unterschiedliche Tiere, unter anderem auch vom Aussterben bedrohte Tierrassen.

Die Domäne Dahlem bietet Freizeitaktivitäten und Führungen für Schulklassen und Kindertagesstätten an, aber auch spezielle Führungen für Erwachsene und Seniorengruppen. In besucheroffenen Werkstätten kann das Publikum beim Schmieden, Blaudrucken und Töpfern zuschauen.

Gleichzeitig ist die Domäne Dahlem ein lebhafter Veranstaltungsort. Marktfeste wie zum Beispiel der Töpfermarkt, der Brandenburger Spezialitätenmarkt, das Kartoffelfest, das Erntefest, der Textilhandswerksmarkt oder die stimmungsvollen Adventsmärkte locken Menschen jeden Alters das ganze Jahr über auf den Hof.



*Bild oben:
Pferdestall*

*Bild Mitte:
Felder des Landguts*

*Bild unten:
Historischer
Kaufmannsladen*

*Kontakt:
Königin-Luise-Str. 49,
14195 Berlin,
www.domaene-dahlem.de*



AlliiertenMuseum

*Bild oben:
Rosinenbomber auf dem
Gelände des
Alliierten Museums*

*Kontakt:
Clayallee 135,
14195 Berlin,
www.alliiertenmuseum.de*

Am 27. Juni 1998, anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns der Berliner Luftbrücke, wurde das Alliierten-Museum feierlich eingeweiht.

Gedankliche Quelle dieses Events war die im Jahr 1991 im Deutschen Historischen Museum entwickelte Idee, die Geschichte der alliierten Westmächte in Berlin von 1945 bis 1994 als Ausstellung zu präsentieren. Die Liegenschaft in der Clayallee 135 einschließlich der beiden Gebäude „Outpost-Theater“ und „Major Arthur D. Nicholson-Gedenkbibliothek“ dient seither als Standort des Museums.

Das AlliiertenMuseum ist eine Einrichtung der Bundesrepublik Deutschland und der drei ehemaligen Schutzmächte West-Berlins – USA, Großbritannien und Frankreich.

Neben der aus Fotos, Texten und anderen Gegenständen bestehenden ständigen Ausstellung finden auch Sonderausstellungen statt. Die Museumssammlung

setzt sich aus Bildern, Dokumenten, Karten, Tonträgern und Waffen zusammen.

Außerdem steht in dem AlliiertenMuseum das als großzügige Spende der Linguists-Mitarbeiter der britischen Royal Air Force zur Verfügung gestellte Flugzeug „Hastings“. Es kam während der Luftbrücke zum Einsatz. Im Inneren des Flugzeugs wird ein Raum für Vorführungen von historischen Filmen genutzt.

Die von Dramatik und Spannung gekennzeichnete Geschichte der Nachkriegszeit wird im AlliiertenMuseum erzählt. Darstellungen zu Themen wie der Alliiertenstatus, Amerikaner in Berlin oder Berlin setzen sich insbesondere mit den Beziehungen im Wandel der Zeiten auseinander, was sich in der Art und Auswahl der Ausstellungsthemen widerspiegelt.

Institut für Museums- forschung

Das 1979 in Dahlem gegründete Institut für Museumsforschung ist eine bundesweit tätige Forschungs- und Dokumentationseinrichtung, die sammlungsübergreifend Aspekte des Museumswesens untersucht.

In Kooperation mit Fachleuten aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Sozial-, Ingenieur- und Naturwissenschaften usw.) untersucht das Institut unter anderem die Entwicklung der Museen und des Museumsbesuchs, die Struktur des Museumspublikums, die Museumsangebote, die technische Ausstattung, die Verwaltungs- und Personaldaten, Museumsmanagement sowie die Trägerschaften.

Das Institut ist auch als zentrale Institution für deutsche Museen, als Bindeglied zu internationalen Aktivitäten und als Ansprechpartner für alle relevanten EU-Förderprogramme tätig. Es trägt in der EU dazu bei, Standards für die inhaltliche Strukturierung und Aufbereitung von Informationen in den einzelnen Mitgliedsländern zu entwickeln.



*Bild oben:
Symbol des Instituts
für Museumsforschung*

*Bild unten:
Haupthaus*



Max-Planck-Gesellschaft

*Bild oben:
Max Planck Institut
für molekulare Genetik*

Im Juni des Jahres 1947 begann der Wiederaufbau der Dahlemer Institute, deren Schirmherrschaft der Berliner Senat übernahm. Ein Jahr später folgte die Gründung der Max-Planck-Gesellschaft (MPG). In diese wurden in den 1950er Jahren die Dahlemer Institute integriert.

In der Max-Planck-Gesellschaft sind heute über 80 Forschungseinrichtungen zusammengefasst, die Grundlagenforschung betreiben. Sie gehören zu den herausragenden Forschungsinstitutionen der Welt. Zur freien und unabhängigen Forschung werden sie durch die Länder und den Bund finanziert. Vier von den fünf Instituten der Gesellschaft in Berlin sind an dem traditionellen Wissenschaftsstandort in Dahlem angesiedelt.

Von den beiden im naturwissenschaftlichen Bereich tätigen Instituten der MPG ist das älteste das Fritz-Haber-Institut für Chemie. Es wurde bereits 1911 als Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie gegründet. Im Jahr 2007 bekam der

Physiker Gerhard Ertl, Mitarbeiter des Instituts, für seine Arbeit zur Oberflächenchemie den Nobelpreis für Chemie. Diese Arbeit eröffnete ein neues wissenschaftlich-technisches Gebiet.

In Dahlem befindet sich auch das 1964 gegründete Institut für Molekulare Genetik, mit seiner Forschung am Genom des Menschen und anderen Organismen.

Neben den naturwissenschaftlichen Instituten der Max-Planck-Gesellschaft gibt es den Bereich der Geistes-, Sozial- und Humanwissenschaft. Zu ihm gehören die Dahlemer Institute für Bildungsforschung und das jüngste für Wissenschaftsgeschichte. Letzteres befasst sich mit den Auswirkungen wissenschaftlicher Erkenntnisse und geänderter Technologien auf Kultur, Lebensweise und Ethik des Menschen. Von ihm gingen in jüngster Zeit beachtliche Impulse in die Welt hinaus.

Im Oktober 2003 unterzeichneten auf einer von dem Institut initiierten Tagung 19 Vertreter deutscher und



internationaler Wissenschaftsorganisationen die so genannte „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die auch ECHO-Charta genannt wird.



*Bild links:
Büste an der Fassade*

*Bild rechts:
Uranbunker der Max-
Planck-Gesellschaft*



Julius Kühn-Institut

*Bild oben:
Julius-Kühn-Institut*

Julius Kühn wurde am 23. Oktober 1825 in Pulsnitz geboren und verstarb am 14. April 1910 in Halle.

Nach Albrecht Daniel Thaer gilt er als der bedeutendste Reformator der Landwirtschaftslehre und als Gestalter des landwirtschaftlichen Universitätsstudiums in Deutschland. Kein Wissenschaftler hat so viele Auszeichnungen als Agrarwissenschaftler erhalten.

Die am 1. Januar 2008 geschaffene Forschungseinrichtung, das Julius Kühn-Institut (JKI), hat mehrere Vorgängereinrichtungen. So war in dem denkmalgeschützten Dahlemer Institutsteil seit 1905 die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft beheimatet.

Das JKI ist eine Forschungseinrichtung und Bundesoberbehörde des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) mit Hauptsitz in Quedlinburg. Die ins-

gesamt etwa 1.200 Mitarbeiter, davon ungefähr 300 Wissenschaftler, sind derzeit an elf Standorten in Deutschland tätig. Unterstützt wird die Arbeit der 15 Forschungsinstitute durch zentrale Einrichtungen wie die Datenverarbeitung, ein Informationszentrum, eine Bibliothek und die Verwaltung.

Heute befasst sich das Julius Kühn-Institut mit allen Fragen rund um die Kulturpflanze. Das Spektrum der Aufgaben reicht von der Bodenkunde und der Ernährung der Pflanzen über den Anbau und die Züchtungsforschung, den Erhalt von Sorten, den Pflanzenschutz bis zur Pflanzengesundheit. Dabei werden nicht nur landwirtschaftliche Kulturen wie die Kartoffel, Getreide oder Zuckerrüben bearbeitet, sondern auch Kulturen des Garten-, Obst- und Weinbaus sowie des städtischen Grüns.

Speziell am Standort in Dahlem sind die Mitarbeiter mit der Pflanzenanalytik, dem Vorratsschutz und den Folgen des Pflanzenschutzes betraut.

Deutsches Archäologisches Institut

Am 21. April 1829 wurde das „Istituto di corrispondenza archeologica“ von Diplomaten, Gelehrten und Künstlern in Rom gegründet. Der Initiator war Eduard Gerhard, der die Leitung des Instituts 1832 von Rom nach Berlin verlegte.

Im Jahr 1874 wurde außerdem eine Abteilung in Athen gegründet. Im 20. Jahrhundert folgten die Gründungen neuer Standorte wie zum Beispiel in Madrid, Istanbul, Kairo, Bagdad und Teheran. Außerdem entstanden zwei weitere Abteilungen in Deutschland, eine in Frankfurt am Main und eine in München.

Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) ist heute eine Bundesanstalt im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes mit Hauptsitz in Berlin-Dahlem. Führungen, Gespräche und Tagungen mit internationalen Fachwissenschaftlern auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften und dem Fachgebiet nahe stehenden Wissenschaften finden dort statt. Themen sind dann vor allem Ausgrabungen und Expeditionen im In- und vor allem Ausland.

Seit 1979 wurde eine zusätzliche Abteilung in Damaskus eröffnet sowie Außenstellen in Ankara, Lissabon und Ingolstadt. In den Folgejahren entstand die so genannte Orientabteilung, in der verschiedene Außenstellen zusammengefasst sind, zum Beispiel die in Bagdad, Damaskus und Sanaa.

Die Archäologen sehen ihre Aufgabe darin, die Funde der Antike, die Epigraphik und die Topographie bekannt zu machen. Forschungsergebnisse werden in Buchbänden (derzeit mehr als 60 Bände), Publikationen und Zeitschriften veröffentlicht. Interessenten können sie im Institut in den Fachbibliotheken und Phototheken einsehen.

Der Forschungsbereich des Zentralinstituts für alte Geschichte und die Akademie für Archäologie der Wissenschaften der DDR wurden im Jahre 1991 in das Deutsche Archäologische Institut (DAI) eingegliedert.



*Bild oben:
Statue der Eirene mit
dem Plutosknaben*

*Bild unten:
Römisches
Marmorbecken*

Bernhard-Heiliger-Stiftung

Bernhard Heiliger, am 11. November 1915 in Stettin geboren, gehörte zu den bedeutendsten Bildhauern der Nachkriegszeit. Zusammen mit Hans Uhlmann und Karl Hartung hat er den internationalen Ruf der deutschen Bildhauerkunst nach 1945 neu begründet.

Nach einer Bildhauerlehre studierte Heiliger von 1938 bis 1941 in Berlin an der Hochschule für Bildende Künste unter dem von Hitler sehr geförderten Künstler Arno Breker, der ihn während des Krieges vor dem Waffendienst bewahrte. Nach Kriegsende lehrte Bernhard Heiliger zuerst an der Hochschule für Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee und anschließend von 1949 bis 1986 an der Hochschule der Künste. International bekannt wurde er 1953 mit seinem Mahnmahl des Unbekannten Politischen Gefangenen, das ihm den Preis der Bundesregierung für Kunst einbrachte. Die Kennzeichen seines gesamten Werkes sind der Wandel der Figuration in Abstraktion, die Verwendung von neuen Materialien wie zum Beispiel Eisen und seine Aufsehen erregenden Porträtköpfe.

Im Jahr 1974 erhielt Heiliger für seine künstlerischen Leistungen das Bundesverdienstkreuz und ein Jahr später den Lovis-Corinth-Preis. Seit 1984 war er Ehrenmitglied im Deutschen Künstlerbund. Bernhard Heiliger starb am 25. Oktober 1995 in Berlin und hinterließ ein vielfältiges, ein halbes Jahrhundert überspannendes Werk aus Reliefs, Skulpturen und Zeichnungen.

Ende 1996 wurde aus dem Nachlass des Künstlers die Bernhard-Heiliger-Stiftung gegründet. Sie ist eine gemeinnützige Stiftung und hat satzungsgemäß die Aufgabe, das Werk Heiligers zu bewahren und zu pflegen, künstlerischen Nachwuchs zu fördern und den Bernhard-Heiliger-Preis für Skulptur auszurichten.

Stiftungssitz ist das ehemalige Atelier des Künstlers, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Brücke-Museum in Dahlem. Dort und im angrenzenden Skulpturengarten lässt sich die künstlerische Vielfalt von Bernhard Heiliger nachvollziehen.



*Bild oben:
„Die Flamme“ am
Ernst-Reuter-Platz*

*Bild unten:
„Auge des Nemesis 3“
am Lehniner Platz*

*Kontakt:
Bernhard-Heiliger-
Stiftung
Käuzchensteig 8,
14195 Berlin,
[www.bernhard-heiliger-
stiftung.de](http://www.bernhard-heiliger-stiftung.de)*





Kunsthhaus Dahlem

Das unmittelbar am Grunewald in direkter Nachbarschaft des Brücke Museums gelegene historische Gebäude widmet sich der Kunst der deutschen Nachkriegsmoderne in Ost und West. Träger ist die 2013 gegründete Atelierhaus Dahlem gGmbH, eine Tochtergesellschaft der Bernhard-Heiliger-Stiftung. Unterstützt wird das Kunsthhaus durch eine institutionelle Förderung der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten des Landes Berlin. Ein wesentlicher Schwerpunkt des Ausstellungshauses liegt auf der Präsentation plastischer Kunst, ergänzt durch Malerei, grafische Arbeiten sowie Fotografie. Dabei stehen insbesondere die Jahre 1945 bis 1961 im Fokus.

Die Eröffnungsausstellung „Porträt Berlin“ war ein Besuchermagnet. Neben dieser Ausstellung werden viermal jährlich Wechselausstellungen auf der Galerie des Kunsthhauses gezeigt, die sich auf die Nachkriegsmoderne beziehen. Zusätzlich zu den Ausstellungen finden regelmäßig Kuratorenführungen, Veranstaltungen und Workshops statt.

*Bild oben:
Kunsthhaus Dahlem*

*Kontakt:
Kunsthhaus Dahlem,
Käuzchensteig 8,
14195 Berlin,
www.kunsthhaus-dahlem.de,*



Botanischer Garten und Botanisches Museum

*Bild oben:
Großes Tropenhaus*

Der größte Botanische Garten Europas mit einer Fläche von circa 43 Hektar befindet sich in Berlin-Dahlem. Mit seinem besonderen Artenreichtum an Bäumen, heimischen und exotischen Pflanzen gehört er zu den bedeutendsten Botanischen Gärten der Welt.

Er stellt in seiner Schönheit nicht nur einen einzigartigen Erholungsort dar, sondern bietet auch durch seine artenreichen Lebenssammlungen eine unschätzbare Wissensgrundlage für die Forschungen der Pflanzenkunde. Etwa 14 Hektar der Gartenfläche werden bedeckt von Bäumen, Sträuchern und krautigen Pflanzen. In diesem Gebiet, dem so genannten Arboretum, findet der Besucher neben exotischen Gehölzen auch einen fast 100-jährigen Baumbestand an heimischen Rotbuchen.

Europas wichtigste Pflanzenformationen, zum Beispiel Moore, Heiden-, Wiesen- und Dünenvegetation, kann

man in der 13 Hektar großen Pflanzengeographischen Abteilung studieren. Dort gibt es außerdem eine in artenreichen Steingärten angelegte Pflanzenvielfalt aus Asien und Nordamerika zu bewundern. Im Ostasienrevier rund um die so genannte Japanlaube können sibirische, chinesische und japanische Pflanzenformationen bestaunt werden. In der Gartenanlage findet der Besucher unter anderem Heil- und Nutzpflanzen sowie Sumpf- und Wasserpflanzen. Darüber hinaus ist dort ein Moosgarten sowie ein Duft- und Tastgarten angelegt, in dem Pflanzen erspürt und beschnuppert werden können. Auch die großflächig umgesetzte, aus einer Vielzahl von Häusern bestehende Gewächshausanlage beeindruckt durch ihren Reichtum an exotischen und blütenprächtigen Pflanzenarten.

Eine imposante Erscheinung ist das Große Tropenhaus. Dessen Grundsanierung wurde im Jahr 2009 fertig



gestellt. Jetzt ist es eins der modernsten und energieeffizientesten Gebäude dieser Art auf der Welt. Auf einer beeindruckenden Grundfläche von 1.728 m² und mit einem Volumen von 36.200 Kubikmetern wird der Besucher auf eine beispiellose Erlebnisreise durch die tropische und subtropische Pflanzenwelt geleitet. Weitere Gewächshäuser entführen in eine farbenfrohe Traumwelt mit unzähligen fremdländischen Pflanzenarten. Am Haupteingang des Gartens in der Königin-Luise-Straße befindet sich das Botanische Museum. Es ging aus der früheren Königlichen Sammlung getrockneter Pflanzen hervor. Nach der Verlegung des Botanischen Gartens von Schönberg an den heutigen Standort in Dahlem im Jahr 1907 bezog das Schaumuseum einen dreigeschossigen, fast 50 Meter langen Gebäudeflügel.

Neben der Sammlung dauerhaft konservierter Pflanzen werden dort auch vergrößerte Pflanzenmodelle mit ihren Feinstrukturen ausgestellt. Das Museum zeigt außerdem pflanzenkundliche Erkenntnisse, die sich dem Besucher durch reine Beobachtung im Garten nicht erschließen würden. Dazu gehören unter anderem Informationen zur Pflanzengeschichte, zu den Jahreszyklen, zur Verbreitung der Arten und zur weltwirtschaftlichen Pflanzennutzung.



*Bild oben:
Strelitzie im
Tropenhaus*

*Bild Mitte:
Außenanlage*

*Bild unten:
Pflanzenvielfalt im
Mittelmeerhaus*

*Kontakt:
Königin-Luise-Str. 6–8,
14195 Berlin,
www.bgbm.org*



Schlosspark Theater

*Bild oben:
Schlosspark Theater*

*Kontakt:
Schloßstraße 48,
12165 Berlin,
www.schlosspark-theater.de*

Das geschichtsträchtige Schlosspark Theater in der Schloßstraße 48 in Steglitz wurde am 1. September 2009 nach einer Zeit ohne Spielbetrieb von Dieter Hallervorden wieder eröffnet.

Im Jahr 1804 begann bereits die Geschichte des Theatergebäudes. 1921 fand das Ensemble unter der Regie von Paul Henckel eine neue bis heute am gleichen Platz bestehende Unterkunft im Wirtschaftstrakt des Gutshauses Steglitz, regional bekannt als Wrangelschlösschen. Das im preußisch neoklassizistischen Stil erbaute Gebäude fasste 440 Sitze.

1934 fand die letzte Premiere des Schlosspark Theaters vor dem Zweiten Weltkrieg statt. Danach emigrierte das Ensemble des Theaters nach Prag und Zürich und das Gebäude des Steglitzer Theaters fungierte bis Kriegsende als Kino.

Von 1945 bis 1972 führte der Intendant Boleslaw Barlog das Theater, das in seiner Zeit als eines der bedeutendsten

Schauspielhäuser im Nachkriegsdeutschland große Achtung genoss.

Sehr früh gehörten Klaus Kinski und Hildegard Knef (als Debütantin) zum Ensemble. Unter den späteren Intendanten, Hans Lietzau und Boy Gobert, spielten dort Martin Held und viele andere namhafte Persönlichkeiten.

Im Jahr 1953 inszenierte der irische Schriftsteller Samuel Beckett persönlich die deutsche Erstaufführung seines bekannten Werkes „Warten auf Godot“.

1950 wurde das Schlosspark Theater vom Senat dem Berliner Schillertheater als kleine Spielstätte zugeordnet. Nach der Schließung des Schillertheaters 1993 lief das Schlosspark Theater als privates Haus mit staatlichen Zuschüssen weiter. Allerdings konnte es sich wirtschaftlich nicht mehr behaupten. Die Übernahme durch Dieter Hallervorden war ein erfolgreicher Neustart.

Energiemuseum Berlin

Am 10. Mai 2001 wurde das Energiemuseum von einstigen Mitarbeitern und Pensionären der Bewag, Berlins ehemaligem Elektrizitäts- und Fernwärmeunternehmen, als gemeinnütziger Verein auf dem Kraftwerksgelände am Teltowkanal 9 gegründet. Ursprünglich befand sich dort eine Batteriespeicheranlage. In dem Museum sind heute auf vier Etagen über 2000 Exponate zum Thema Energieerzeugung, Verteilung und Verbrauch zu besichtigen.

Ziel des Vereins ist es, die Entwicklung der Stromenergieversorgung in Berlin darzustellen und die technischen Sammlungen und Einzelstücke, die fachkundlich aufgearbeitet wurden, zu bewahren. Dazu wurde das Haus in mehrere Sparten aufgeteilt.

Die ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter verfügen über einen reichen Erfahrungsschatz. Der Besucher kann sich während einer Führung die Zusammenhänge der technischen Systeme erklären lassen. Eine Auswahl an elektrischen Haushaltsgeräten, die zumeist aus dem letzten Jahrhundert stammen, werden jüngere Besucher womöglich zum ersten Mal sehen und ältere vielleicht in Erinnerungen schwelgen lassen.

Interessant ist ferner, dass in dem Museum alle jemals in der Hauptstadt verwendeten Kabeltypen und die zugehörigen Verbindungsarmaturen zu finden sind. Auch originale Schaltanlagen aus der Frühzeit der Stromversorgung mit der zugehörigen Schutz- und Messtechnik werden gezeigt.

Wegen der vielen Bauten der Stromversorgung für Groß-Berlin wurde die Hauptstadt zwischen den Jahren 1884 und 1930 auch als „Elektropolis“ gerühmt.



*Bild oben:
Verschiedene
Kabeltypen*

*Bild Mitte:
Erstes
Röhrenfernsehgerät*

*Bild unten:
Modell eines
Dampfventils*

*Kontakt:
Teltowkanalstraße 9,
12247 Berlin,
www.energie-museum.de*

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

Das Hauptanliegen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ist die Förderung geowissenschaftlicher und raumbezogener Forschung sowie die Verbreitung der Forschungsergebnisse im In- und Ausland. Der regelmäßige Austausch von Wissen und forschungsbedingten Erkenntnissen erfolgt durch Vortragsveranstaltungen und Diskussionsabende. Seit 1967 fanden diese im Alexander-von-Humboldt-Haus in Steglitz statt. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin gibt regelmäßig die Zeitschrift „DIE ERDE“ heraus. Diese erscheint seit 1853 und gehört damit zu den traditionsreichsten wissenschaftlichen Zeitschriften der Geographie weltweit. Der Nachwuchs in der Geowissenschaft wird mit Stipendien und Forschungspreisen von der Humboldt-Ritter-Penck-Stiftung gefördert.

Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin mit Sitz in der Wilhelmstraße gibt es seit 1828. Zu den Begründern zählen die Kartografen sowie Natur- und Geowissenschaftler Heinrich Berghaus, Carl Ritter und Alexander von Humboldt. Letzterer wurde zum Namensgeber des oben genannten Hauses in Steglitz. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war mit Friedrich Schmidt-Ott lange ein Mann Vorsitzender der Gesellschaft, der als Kultusminister und Gründer der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (heute Deutsche Forschungsgemeinschaft) maßgeblich die Bildungs- und Wissenschaftslandschaft Preußens und Deutschlands prägte.

Nach langer Zeit im Alexander-von-Humboldt-Haus hat die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in Lankwitz ein neues Zuhause gefunden.

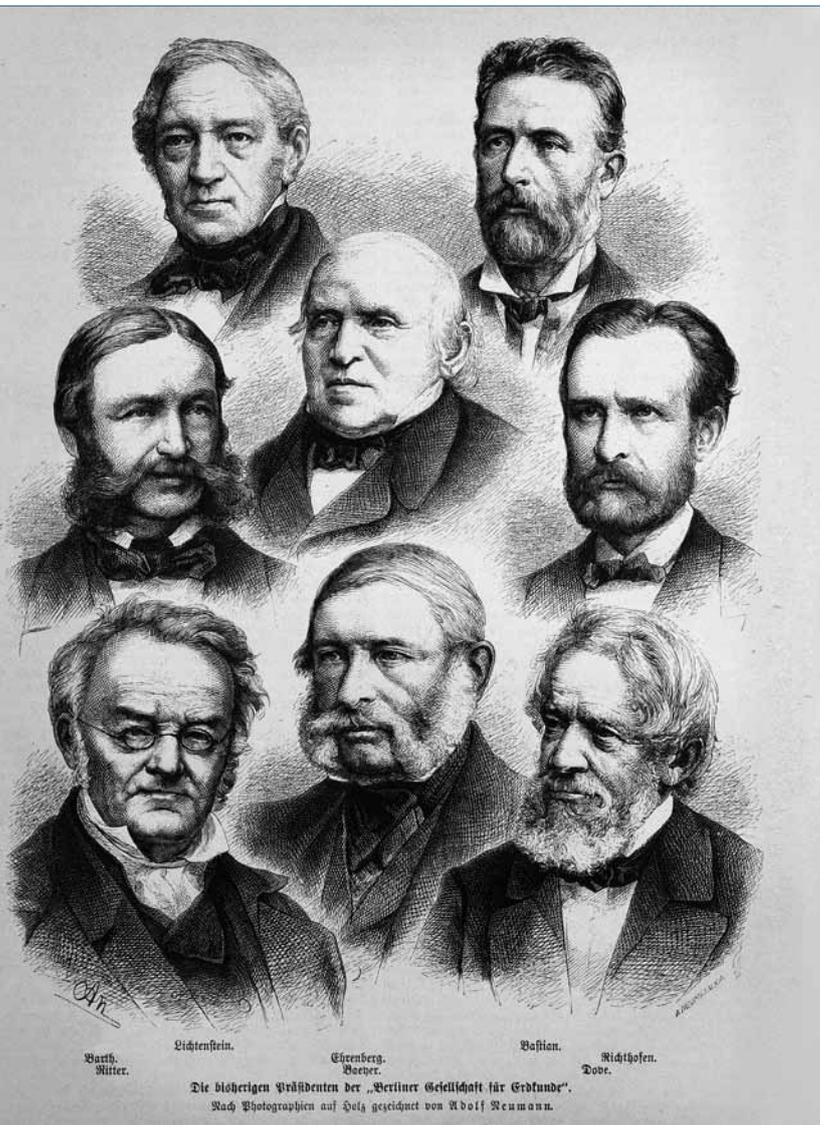


Bild oben:
die bisherigen
Präsidenten der
„Berliner Gesellschaft
für Erdkunde“:
Lichtenstein, Bastian,
Barth, Ehrenberg,
Richthofen, Ritter,
Baeyer, Dove;
nach Photographien auf
Holz gezeichnet von
Adolf Neumann



Friedhof Steglitz

Auf den „Rauhen Bergen“ wurde 1875 der städtische Friedhof Steglitz angelegt. Die dortige Kapelle stand zu diesem Zeitpunkt bereits seit einem Jahr. Auf Grund des enormen Bevölkerungswachstums erfolgten später mehrere Erweiterungen der Anlage, die letzte war von 1974 bis 1976.

Die heutige Fläche des Friedhofs beträgt rund 27 Hektar. Optisch geprägt wird die Anlage durch den 1919 fertig gestellten und im Jugendstil erbauten 40 Meter hohen Wasserturm am Ende des Hauptweges. Der Turm wurde damals noch außerhalb des Friedhofgeländes errichtet. Kaum in Betrieb genommen, verlor er seine Funktion, da Steglitz durch die Eingemeindung in das 1920 gegründete Groß-Berlin an das Netz der Berliner Wasserwerke angeschlossen wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Turm jahrelang dem Verfall preisgegeben und wurde als Lagerraum genutzt. Seit 1992 steht er unter Denkmalschutz. Im Jahr 2000 ging das Gebäude an einen Investor über, einen medizinischen Verlag, der den Wasserturm im Inneren sanierte und umbaute. Die äußere Sanierung übernahmen indessen das Bezirksamt und die Senatsbauverwaltung.

Auf dem Friedhof gibt es zahlreiche Ehrengräber. Unter anderem liegen dort der Maler Walter Leistikow, der Flugpionier Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld sowie der Dirigent und Widerstandskämpfer Leo Borchard. Nach ihm wurde die Musikschule in Steglitz-Zehlendorf benannt.



*Bild oben:
Friedhofsgelände mit
einigen Ehrengräbern*

*Bild Mitte:
Gelbe Klinkerkapelle*

*Bild unten:
Wasserturm*

Johann August Zeune – Pionier der Blindenpädagogik

Johann August Zeune, der Gründer der ersten deutschen Blindenschule, wird von der Nachwelt als bedeutendster deutscher Pionier der Blindenpädagogik gewürdigt. Der vielseitige Forschergeist des Geografen und Germanisten blieb hingegen weniger in Erinnerung.

Zeune wurde am 12. Mai 1778 in Wittenberg geboren und von einem Hauslehrer sowie seinem Vater privat unterrichtet. An der Wittenberger Universität promovierte er über die Geschichte der Geografie. Durch seine neuartige „Höhenschichten-Karte“ von der Erde und sein Lehrbuch „Gea“ (1808) machte er sich in der akademischen Welt einen Namen.

1810 übernahm Zeune den ersten Lehrstuhl für Geografie an der damals noch jungen Berliner Universität. Dort unterrichtete er als außerordentlicher Professor für Geografie und Altdeutsch bis zum Jahr 1835. Während dieser Zeit brachte er weitere bahnbrechende geografische Publikationen heraus, unter anderem die „Abhandlung über Probleme der Geophysik“. Als Germanist und patriotischer Publizist veröffentlichte Zeune darüber hinaus eine Prosäübersetzung des Nibelungenliedes. 1815 war er einer der Mitbegründer der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. Einen Platz in der deutschen Geschichte erhielt Zeune jedoch erst als Vorreiter des deutschen Blindenwesens. Durch den „Brief über die Blinden“ des französischen Schriftstellers Denis Diderot von der „Bildungsfähigkeit“ blinder Menschen überzeugt, informierte er sich über entsprechende Unterrichtsverfahren. Dazu nahm Zeune 1806 an einem Vortrag von Valentin Haüy, dem Gründer der ersten Blindenanstalt Europas in Paris, teil.

Am 13. Oktober 1806 gründete Johann August Zeune im Auftrag Friedrich Wilhelms III. die erste „Preußisch-Königliche-Blindenanstalt“ in Berlin und leitete sie mehr als vierzig Jahre.

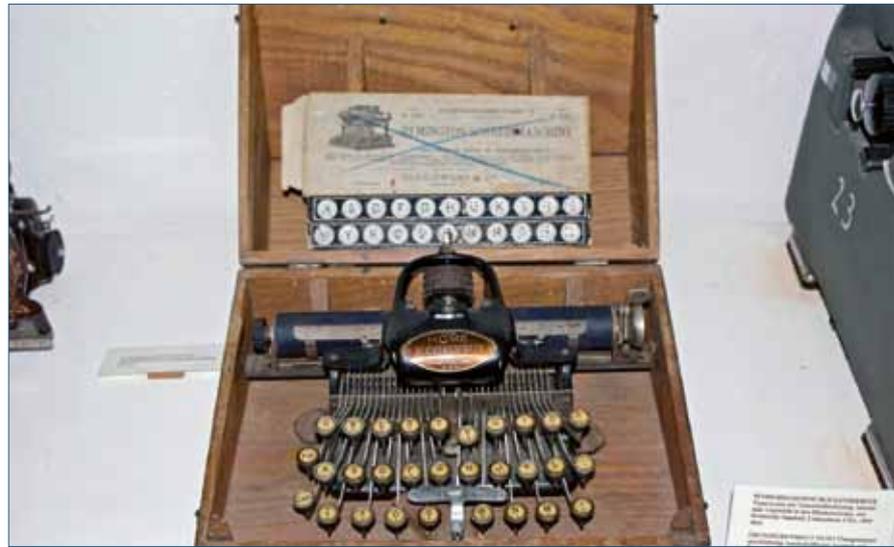
1808 publizierte er sein blindenpädagogisch wichtigstes Werk: „Belisar. Über den Unterricht der Blinden“. Zeunes Ziel war dabei, Blinde und Sehbehinderte in die Bildung und den Beruf zu integrieren. Dieser Gedanke wurde zum Leitgedanken der Anstalt, die noch heute als „Johann-August-Zeune-Schule für Blinde“ existiert. Seit 1877 ist sie auf dem Gelände der Rothenburgstraße 14 in Berlin-Steglitz beheimatet.



*Bild oben:
Blinden-Schreib-
maschinen, Duden
in Blindenschrift
(im Regal)*

*Bild Mitte:
Blinden-Schreib-
maschinen*

*Bild unten:
Ehemaliger Eingang
des Blindenmuseums*



Heute bietet die Schule gemeinsam mit der angegliederten Berufsfachschule ein breites Angebot an Frühförderung sowie schulischer und beruflicher Ausbildung.

In einem Nebengebäude befindet sich das Deutsche Blinden-Museum. Es wurde 1891 als erstes Blindenmuseum Deutschlands gegründet und ist das älteste Museum in Steglitz-Zehlendorf. Die ständige Ausstellung zeigt den Besuchern begreifbare Exponate der Schrift, Arbeitsgeräte und Blindenhilfsmittel aus zwei Jahrhunderten. Die ebenfalls auf dem Gelände angesiedelte Blindenbücherei umfasst über 15.000 Bände und ist von überregionaler Bedeutung.



Johann August Zeune starb, im Alter selbst erblindet, am 14. November 1853.

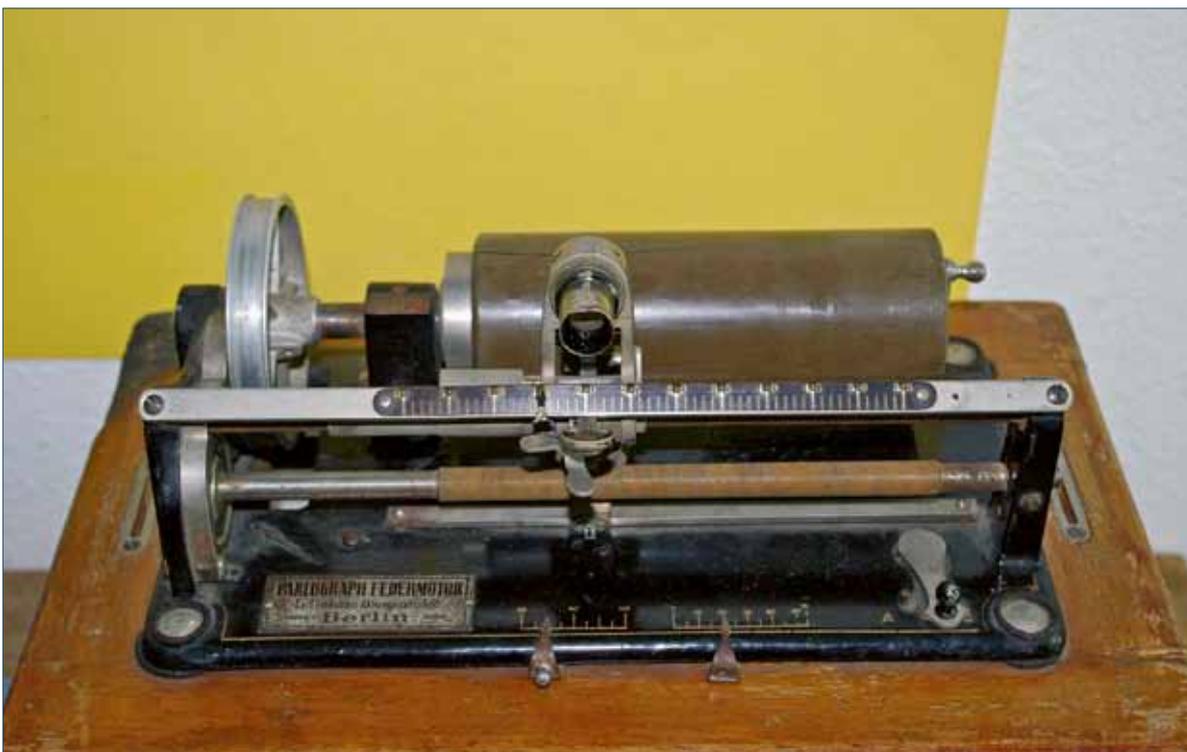


Bild oben links:
Punzmaschine

Bild oben rechts:
Blindenschreibmaschine

Bild Mitte:
Arbeitsplatz eines blinden Stenotypisten (um 1900)

Bild unten:
Parlograph

Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld



Der Luftfahrtpionier Ehrenfried Günther von Hünefeld wurde am 1. Mai 1892 in Königsberg in Ostpreußen geboren. Im Jahr 1903 zog seine Familie nach Südde in die heutige Ellwangerstraße 6. Schon als Jugendlicher begeisterte sich Hünefeld für die Fliegerei und verbrachte viel Zeit auf dem Flugplatz Johannisthal.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs bewarb er sich bei den Jagdfliegern, wurde aber ausgemustert, da er auf einem Auge blind und auch sonst bei schlechter Gesundheit war. Daraufhin trat er dem Freiwilligen Kraftfahrer-Korps in Lankwitz bei und wurde an der Westfront für Erkundungsfahrten eingesetzt.

Nachdem seine Einheit jedoch aufgelöst wurde, kam Hünefeld zur Marine. Während einer Erkundungsfahrt wurde er im September 1914 schwer verwundet, was zu einer bleibenden Gehbehinderung führte. Zwei Jahre später trat Hünefeld in den diplomatischen Dienst ein und übernahm bald das Amt des Vizekonsuls in Maastricht. 1921 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde zwei Jahre später Pressereferent bei dem Schifffahrtsunternehmen Norddeutscher Lloyd (NDL) in Bremen.

Bild oben:
Ehrenfried Günther
Freiherr von Hünefeld

Bild unten:
Ehrenfried Günther
Freiherr von Hünefeld
und Flugführten
(1928)



Charles Lindbergh gelang am 20. Mai 1927 der erste Flug über den Atlantik von New York nach Paris. Hünefeld war sicher, dass auch die Ost-West-Passage zu schaffen sei, obwohl das wegen der vorherrschenden Westwinde als unmöglich galt. Er fand im Vorstand des NDL finanzstarke Unterstützer und konnte zwei Junkers W 33 kaufen. Sie wurden für Langstreckenflüge umgebaut und erhielten die Namen „Europa“ und „Bremen“. Am 14. August 1927 starteten beide Maschinen, in der „Bremen“ saß Hünefeld. Sie mussten aber wegen eines Unwetters umkehren. Dabei ging die „Europa“ zu Bruch. Im zweiten Versuch, am 12. April 1928, starteten der Pilot Hermann Köhl, der Kopilot James C. Fitzmaurice und Hünefeld mit der „Bremen“ vom irischen Flughafen Baldonnel und erreichten nach 36 Stunden die kanadische Insel Greenly Island.

Bereits todkrank plante Hünefeld den nächsten spektakulären Flug und wollte bei diesem auch selbst als Kopilot agieren. Obwohl die Zeit für die erforderlichen Flugstunden zu knapp war, erteilte ihm die württembergische Regierung trotzdem einen „Zwischenschein zur Berechtigung als Flugzeugführer“. Am 19. September 1928 gelang ihm der Ostasienflug von Berlin über den Nahen Osten, Indien und China nach Tokio. Sein Gesundheitszustand ließ allerdings den Weiterflug über den Pazifik nicht mehr zu. Mit der Transsibirischen Eisenbahn fuhr er nach Berlin zurück, wo er am 5. Februar 1929 starb.

Hünefeld wurde als einziger Mensch mit den höchsten Fliegerorden sowohl der USA als auch Japans ausgezeichnet, obwohl er nie eine gültige Pilotenlizenz besaß. Seine letzte Ruhestätte fand der Luftfahrtpionier in Steglitz auf dem Friedhof in der Bergstraße.

Johann Adolf Heese

Der am 11. Juni 1783 in Berlin geborene Johann Adolf Heese war ein über die Grenzen von Steglitz hinaus bekannter Seidenproduzent. Seit 1859 belieferte er den Hof des Preußischen Königshauses. Heese beschäftigte sich schon während seiner Ausbildung zum Seidenwirker mit der Herstellung des feinen Gewebes, angefangen bei der Raupenzucht bis zum fertigen Seidenprodukt.

Mit einem Kompagnon gründete er 1822 eine Seidenwarenmanufaktur. Ab 1827 war er alleiniger Inhaber dieses Unternehmens. 1840 baute Heese den Betrieb aus und gründete in Berlin-Steglitz eine Seidenhaspellei zum Aufrollen der Seidenfäden des Kokons und eine Seidenspinnerei zum Verbinden der Seidenfäden zu einem zum Weben geeigneten Faden.

Für die qualitative Entwicklung seines Unternehmens engagierte er den renommierten italienischen Kunsthändler und Seidenzüchter A. M. Bolzani. Dieser wurde vom Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm III., per Kabinettsorder 1825 protegiert.

Die als Rohware verwendeten Kokons der Seidenraupen mussten seinerzeit importiert werden. Um darauf nicht mehr angewiesen zu sein, legte Heese zwischen 1840 und 1843 in Steglitz am Althoffplatz eine Maulbeerplantage mit 36.000 Bäumen auf 7,5 Hektar an. In Spitzenzeiten produzierte er dort bis zu 750 Kilogramm Seide pro Jahr. Ein weiterer wichtiger Geschäftszweig von Heese war auch der Export von Raupeneiern und Maulbeersamen in europäische Länder.

Später kaufte er weitere Seidenmanufakturen, wurde dadurch Marktführer und machte Steglitz so zum hochrangigen Anziehungspunkt der preußischen Seidenindustrie. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts breitete sich jedoch eine Raupenseuche in Europa aus, die dem lukrativen Geschäft der Seidenraupenproduktion ein Ende bereitete. Johann Adolf Heese starb mit 78 Jahren am 25. März 1862.

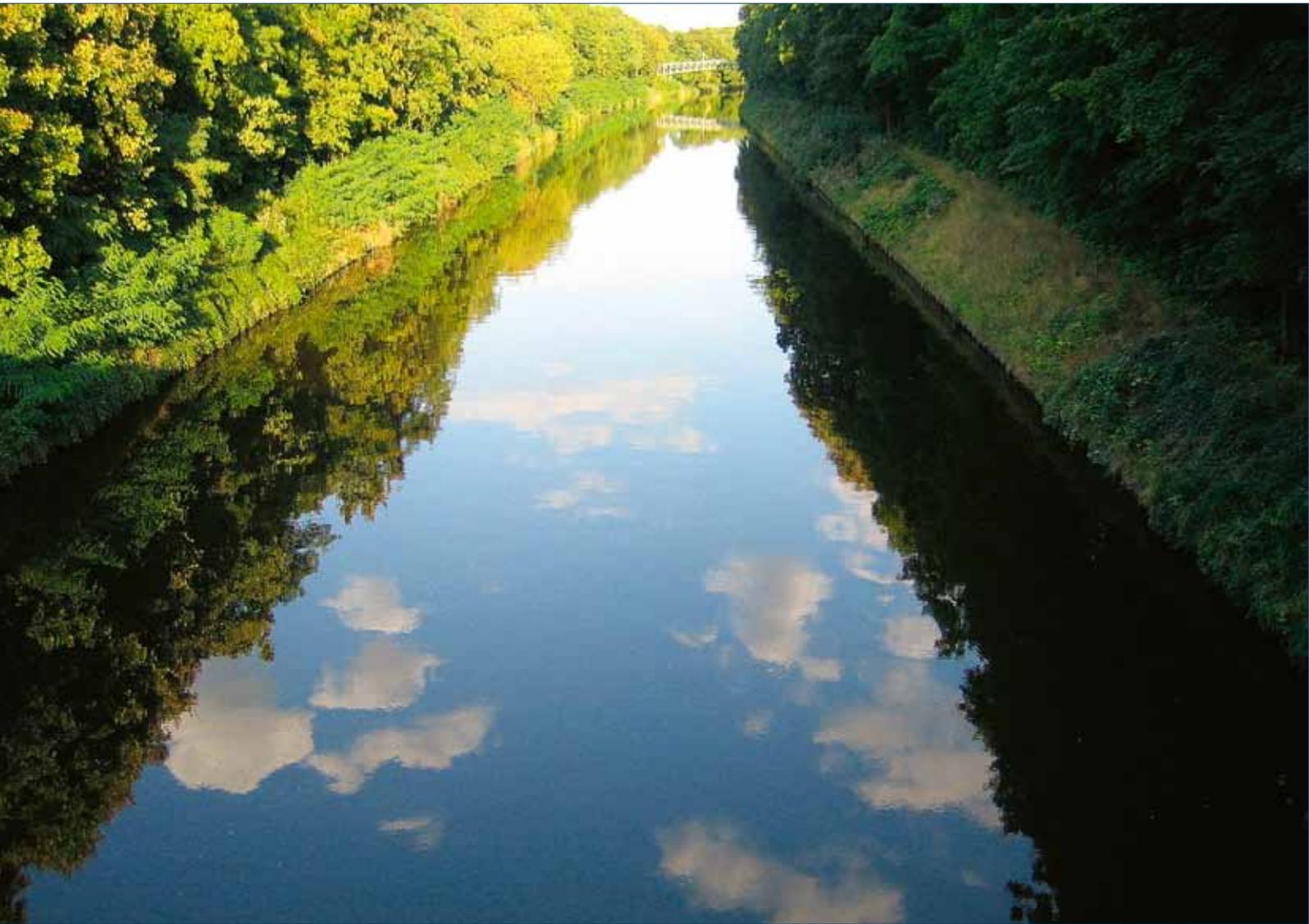
Lediglich die Seidenhaspellei wurde von seinen Söhnen weitergeführt. Das Unternehmen existierte bis 1889. Die Straßennamen Heese-, Plantagen- und Filandastraße (Filanda (ital.): Spinnerei) sowie ein circa 200 Jahre alter Maulbeerbaum am Althoffplatz erinnern noch heute an diese kurze aber glanzvolle Periode in der preußischen Geschichte der Seidenproduktion in Steglitz.



*Bild oben:
Maulbeerbaum am
Althoffplatz*



*Bild unten:
Bildnis des Johann
Adolf Heese*



Der Teltowkanal

*Bild oben:
Blick in den
Teltowkanal*

Die Gemeinden Lankwitz, Lichterfelde und Steglitz hatten früher oft Probleme mit den sumpfigen Bäke-, bzw. Lankewiesen. Bei starkem Regen gab es dort regelmäßig Überschwemmungen. So entstand der Gedanke, einen Graben als Vorfluter anzulegen.

Der damalige Landrat Ernst von Stubenrauch regte an, den Graben entsprechend großzügig zu bauen, sodass er zugleich als Wasserweg genutzt werden konnte. Als vordergründiges Projekt sollte er die Spree mit der Havel verbinden und somit die Schifffahrtszeit verkürzen.

Mit Unterstützung der königlichen Regierung wurde das Projekt im März 1900 beschlossen. Den Bau des Kanals übernahm die Teltower Firma Havestadt & Contag. Dem Kronprinzen blieb es vorbehalten, den ersten Spatenstich auszuführen. Der Baubeginn war im April 1901.

Der insgesamt 37 Kilometer lange Teltowkanal wurde ohne Gefälle angelegt, hat aber durch den Grundwas-

serstrom eine Fließrichtung zur Havel. Rund 12,6 Millionen Kubikmeter Erde wurden bewegt. 42 Züge brachten den Aushub weg. Insgesamt waren 2700 Arbeiter im Einsatz, die für 38 Pfennig pro Stunde schwere Arbeiten verrichteten. Die Kanalsohle wurde auf einer Breite von 20 Metern angelegt, die in der Mitte zweieinhalb Meter tief war. Die geplanten Kosten von 25,5 Millionen Mark stiegen auf 40 bis 50 Millionen, weil die Grundstückspreise beim Bekanntwerden des Projektes explodierten. Diese Entwicklung machte am Ende fast die Hälfte der Gesamtkosten aus.

Das Bauprojekt hatte nicht nur eine wesentliche Bedeutung für die damaligen Gemeinden Lichterfelde, Lankwitz und Steglitz. Es war auch ein wichtiger Beitrag zum märkischen Wasserstraßennetz. Zudem wurden Straßen ausgebaut. Bessere Verkehrsverbindungen sollten den reibungslosen Transport von Baustoffen und Brennmaterial zum Teltowkanal ermöglichen. Die neue Infrastruktur kam außerdem den sich ansiedelnden Gewerbe- und Industriebetrieben zugute. Die Ver-

bindung zur Gemeinde Lankwitz wurde durch den Bau zahlreicher Eisenbahn-, Fußgänger- und Straßenbrücken verbessert.

Zusätzlich musste ein Treidelzugbetrieb eingerichtet werden – den Zuschlag erhielt Siemens & Halske. Sonst hätten Schiffe mit großer Schraube die Kanalufer unterhöhlt und damit deren Abrutschen verursacht. Das Schleppmonopol verblieb beim Kreis Teltow, der dafür eine Gebühr erhob.

Heute erinnert an den Treidelbetrieb, der als Vorbild für den Panamakanal gilt, nur noch die untere Uferpromenade und eine restaurierte elektrische Treidelbahn. Diese wurde 1984 im Bäkepark an der Königsberger Straße aufgestellt.

Am 2. Juni 1906 wurde der Teltowkanal feierlich eröffnet. Dort, wo der Kronprinz den ersten Spatenstich tat, spannte sich am Tag der Eröffnung ein weiß-rotes Seidenband von Ufer zu Ufer. Nachdem die kaiserliche Yacht Alexandria mit dem Kaiser und seiner Familie, dem Landrat von Stubenrauch und den königlichen Bauräten Havestadt und Contag an Bord die Einfahrt passierte, war die neue Wasserstraße offiziell eröffnet. Zum Festessen soll es Kanalforellen gegeben haben.

Auf dem Steglitzer Teil des Kanals entstanden im weiteren Verlauf die Häfen Steglitz, Lichterfelde und Lankwitz. Von Juni 1948 bis November 1981 war der Kanal für die Durchfahrt nach Berlin-West gesperrt. Nach Verhandlungen West-Berlins mit der DDR fand am 20. November 1981 die feierliche Wiedereröffnung statt, die in ihrer Bedeutung der Eröffnung von 1906 in nichts nachstand. Heute nimmt der als Bundeswasserstraße klassifizierte Teltowkanal eine untergeordnete Position im deutschen Wasserstraßennetz ein.



*Bild oben:
Hafen Steglitz*

*Bild unten:
Luftbild des
Teltowkanals*



*Bild oben:
Messungen an
Bauteilen mit
Synchrotronstrahlung*

Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

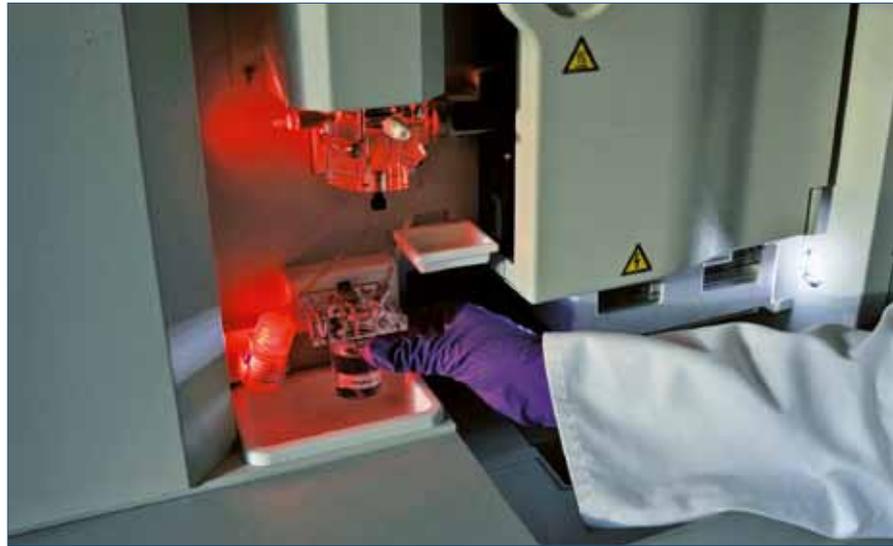
Die Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) ist zuständig für die Weiterentwicklung der Sicherheit in Technik und Chemie. Zu diesem Zweck untersucht sie Chemikalien, Werkstoffe und technische Systeme auf ihre Zuverlässigkeit und Umweltverträglichkeit.

Die lange Geschichte der BAM geht auf die Anfänge der Materialforschung in der Wissenschaftslandschaft des 19. Jahrhunderts zurück. Im Jahr 1871 veranlasste das Preußische Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten den Aufbau einer Mechanisch-Technischen Versuchsanstalt (MTV). Sie hatte die Aufgabe, Versuche im allgemeinen wissenschaftlichen und öffentlichen Interesse sowie Festigkeitsprüfungen durchzuführen. Im Jahr 1904 wurde das Königliche Materialprüfungsamt in Berlin-Dahlem eingerichtet. Das war ein Zusammenschluss der Königlichen Mecha-

nisch-Technischen Versuchsanstalt mit der Königlichen Prüfungsstation für Baumaterialien und der Königlichen Chemisch-Technischen Versuchsanstalt.

Heute ist die BAM eine wissenschaftlich-technische Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Technologie und Wirtschaft (BMWi) mit circa 1.600 Mitarbeitern in 66 Fachbereichen und Referaten. Der Stammsitz der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung liegt in Berlin-Lichterfelde. Darüber hinaus gibt es in der Hauptstadt einen weiteren Standort in Adlershof. Des Weiteren existiert ein europaweit einmaliges Testgelände für technische Sicherheit in Baruth in Brandenburg.

Über die Weitergabe von Innovationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen leistet die BAM einen wertvollen Beitrag für die deutsche Wirtschaft.



Zu den wesentlichen Aufgaben der BAM gehört, an internationalen Gremien teilzunehmen, um Sicherheits- und Qualitätsstandards zu entwickeln.

Außerdem berät die Anstalt die Bundesregierung und die Wirtschaft in Fragen zu Gefahrgütern. Die BAM verfügt ferner über zahlreiche Patente. Indem sie die Ergebnisse ihrer Arbeit in Vorträgen und wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, stellt sie ihre Kompetenz weltweit zur Verfügung.

Die BAM ist durch ihre Kooperationen mit Universitäten, Forschungseinrichtungen und der Industrie in die deutsche Forschungslandschaft eingebunden und international eng mit anderen Staatsinstituten vergleichbaren Auftrags vernetzt. Ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Anstalt im Bereich der technischen Sicherheit umfasst unter anderem das Prüfen der Belastbarkeit von Gefahrgutbehältern (Gefahrgutumschließungen). Denn als Teil der Bundesverwaltung ist die BAM die dafür zuständige Behörde.

Ferner forscht und prüft sie zu Themen wie Bauwerksicherheit, Brandschutz, Materialschutz, Oberflächentechnik, Sicherheitstechnik und Werkstofftechnik.



*Bild oben links:
Entwicklung von
Schutzverfahren gegen
Insektenbefall*

*Bild oben rechts:
Laboranalysen mit
fortschrittlichster
Technik*

*Bild Mitte:
Qualitätssicherung
in der Fluorimetrie*

*Bild unten:
Brandschutzforschung*

Charité – Campus Benjamin Franklin

Das heutige Universitätsklinikum Benjamin Franklin-Charité wurde von 1959 bis 1967 im Süden von Berlin gebaut und trug zunächst den Namen „Klinikum Steglitz“. Seinerzeit war es dem medizinischen Fachbereich der Freien Universität Berlin angeschlossen. Heute ist es mit der Charité und anderen Krankenhäusern das größte Universitätsklinikum Europas. An den immensen Baukosten von 300 Millionen DM beteiligten sich die Vereinigten Staaten von Amerika mit einem Fünftel.

Die Architekten Franz Mocken aus Berlin sowie Curtis und Arthur Davis aus New Orleans entwarfen und realisierten den Bau auf Sockeln in einer schmetterlingsartigen Form. Im Jahr 1969 wurden die ersten Patienten aufgenommen.

Um die Hilfe der Vereinigten Staaten zu würdigen, nannte man das Klinikum Steglitz 1994 in „Universitätsklinikum Benjamin Franklin“ (UKBF) um. Im Jahr 2003 wurde dieses Klinikum mit circa 1200 Betten und 36 wissenschaftlichen Einrichtungen der Medizinischen Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin angeschlossen. Damit entstand die heutige Charité – Universitätsmedizin Berlin, zu dem auch das Rudolf-Virchow-Klinikum und der Campus Berlin Buch gehören.

In dem Universitätsklinikum kann man medizinische Fächer von der Anästhesiologie bis zur Rechtsmedizin studieren. Derzeit bestehen außerdem Sonderforschungsgebiete für Darmerkrankungen, Herz-Kreislauf-Probleme und Tumore. Zudem ist in der Charité ein Institut für Arbeitsmedizin angesiedelt, das sich mit beruflich bedingten Erkrankungen befasst.

Nach der Deutschen Bahn ist die Charité Berlins zweitgrößter Arbeitgeber. Deren Zentrum für Muskel- und Knochenforschung (ZMK) vertritt eine herausragende Forschungssparte. In Kooperation mit der Europäischen Weltraumbehörde (ESA) soll untersucht werden, wie sich der Körper, speziell die Muskeln und der Knochenbau, nach und während eines Weltraumfluges zum Mars verhält.

Eine Besonderheit des Universitätsklinikums Benjamin Franklin ist der ADAC-Rettungshelikopter Christoph 31. Mit mehr als 3000 Einsätzen pro Jahr ist er der am meisten beanspruchte Rettungshubschrauber Deutschlands.

Bild unten:
Charité –
Campus Benjamin
Franklin



Bundesarchiv

Das Bundesarchiv ist eine Bundesbehörde mit Hauptsitz in Koblenz. Es besteht seit 1952 und verwaltet die überlieferten Unterlagen der zentralen Instanzen der deutschen Regierungssysteme ab 1815. Das Archiv erschließt, registriert und sichert die Dokumente und macht sie dann zur wissenschaftlichen Verwertung der Öffentlichkeit zugänglich. Einen Sonderbestand bilden die Nachlässe von berühmten Personen. Jeder Besucher kann sowohl im Hauptsitz als auch in den Außenstellen mit Hilfe so genannter Findbücher in den Beständen recherchieren.

Die größte Außenstelle des Bundesarchivs befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Hauptkadettenanstalt in der Finckensteinallee in Berlin-Lichterfelde. Sie wurde nach dem Abzug der amerikanischen Truppen 1994 dort eingerichtet. In dem Archiv lagern die historischen Dokumente der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR. Dazu gehören Akten und Dokumente aus den zentralen Leitungsebenen der Parteien, Gewerkschaften und DDR-Massenorganisationen. Zusätzlich wurden auch die Bibliotheken des Instituts für Marxismus-Leninismus und anderer Organisationen der DDR in das Archiv übernommen. Sie bilden dort den Grundstock für die archiveigene Dienstbibliothek.

Daneben existiert die Abteilung DDR, in der die Akten und Nachlässe der zentralen Staatsorgane der DDR aufbewahrt werden. In der Abteilung R befinden sich die Unterlagen, Karten und Karteien des Deutschen Reiches von 1871 bis 1945. Die Bibliothek der Außenstelle beherbergt Publikationen und so genannte Graue Literatur (nicht im Buchhandel erhältliche Bücher und andere Druckschriften) der DDR-Organisationen. Ferner können dort auch Amtsdruckerzeugnisse seit 1871 eingesehen werden.

Das Bundesarchiv hat begonnen, der Online-Enzyklopädie Wikipedia rund 80.000 historische Fotos von der deutschen Geschichte, angefangen in der Kolonialzeit über die Weimarer Republik, die NS-Zeit bis heute, in einer Mediendatenbank zur Verfügung zu stellen. Darunter sind auch Aufnahmen von Steglitz-Zehlendorf. Die Fotos wurden jeweils mit einer Standardlizenz der Organisation Creative Commons versehen, die die private und kommerzielle Nutzung erlaubt.



*Bild oben:
Gedenktafel der
Preussischen Haupt-
kadettenanstalt*

*Bild Mitte:
Eingang zum
Bundesarchiv*

*Kontakt:
Finckensteinallee 63,
12205 Berlin,
www.bundesarchiv.de*



Otto Lilienthal

*Bild oben:
Denkmal
Otto Lilienthals an
der Uferpromenade
des Teltowkanals*

Otto Lilienthal wurde am 23. Mai 1848 als erstes von acht Kindern in Anklam geboren. Fünf seiner Geschwister starben bereits im frühen Alter. Als er zwölf Jahre alt war, verstarb auch sein Vater. Trotz finanzieller Probleme gelang es der Mutter, ihre beiden Söhne, Otto und Gustav, ab 1856 auf das heute nach Otto Lilienthal benannte Gymnasium in Anklam zu schicken. Beschreibt man sein Leben und Wirken, sollte im gleichen Atemzug auch immer sein Bruder Gustav mit einbezogen werden. Denn die Geschwister waren durch zahlreiche Projekte, Abhandlungen und Erfindungen zeitlebens eng miteinander verbunden.

Bereits 1867 und 1868 experimentierten die Brüder in Anklam mit verschiedenen Apparaturen, um den Auftrieb mit einem Flügelschlag zu erzeugen. Sie führten darüber hinaus Untersuchungen mit einem gewölbten Flügel in der Luftströmung ohne Flügelschlag durch.

Nach dem Abschluss von Otto Lilienthals Studium 1870 in der Gewerbeakademie zu Berlin gründeten die

Brüder ein eigenes Unternehmen und versuchten damit Geld zu verdienen. Zahlreiche Patentanmeldungen, unter anderem für Maschinen, die im Bergbau oder in der Spielzeugherstellung eingesetzt wurden, brachten zunächst keinen Erfolg. Oft scheiterten sie schon an der Vermarktung.

Erst 1881 kam der Durchbruch mit einem Patent für den so genannten Schlangenrohrkessel. Aus der Erfindung entstand später mit Hilfe des Einsatzes einer Dampfmaschine der Lilienthalische Kleinmotor. Dieser wurde ab 1883 in seinem eigenen Unternehmen in Serie hergestellt. Ab 1894 produzierte Lilienthal dort auch seinen Normalsegelapparat, ebenfalls in Serie. Zu diesem Zeitpunkt war Otto Lilienthal faktisch Inhaber der ersten Flugzeugfabrik der Welt. Schon damals, um 1890 und erstmalig in der Geschichte, beteiligte ein Unternehmer seine Beschäftigten mit 25 Prozent am Gewinn. Diese Geschäftsidee wurde übrigens später von den Carl-Zeiss-Werken übernommen. Die theoretischen Abhandlungen und zahlreichen Messungen sei-



ner früheren Experimente aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fasste Lilienthal in mehreren Büchern zusammen. Erst 1890/91 ging er zu seinen praktischen Flugversuchen über. Der erste gesteuerte Flug eines Menschen ist heute untrennbar mit dem Namen Otto Lilienthal verbunden. Gustav widmete sich indessen mehr dem Spielzeug- und Wohnungsbau. Er gilt als Initiator und Unterstützer von Sozial- und Siedlungsprojekten. Bekannt wurde er durch seinen Villenkolonienbau in der Wahlheimat der beiden Brüder in Berlin-Lichterfelde-West.

Otto Lilienthals erstes Flugobjekt war ein mit gewachsenem Baumwollstoff bespannter Weidenholzrahmen. Er begann zunächst mit Stehübungen gegen den Wind und Sprüngen vom Sprungbrett. Im Gelände am Mühlenberg bei Derwitz (Ortsteil von Werder/Havel) machte er 1891 seine ersten 25 Meter Flüge. Er wertete diese ständig aus und verbesserte kontinuierlich seine Flugapparate. Lilienthal errichtete 1893 eine Flugstation in der Nähe seines Wohnhauses in Berlin. 1894 ließ er den so genannten Fliegeberg in Berlin-Lichterfelde in der Schütte-Lanz-Straße aufschütten. Der Hügel war 15 Meter hoch und wurde 1932 zur Lilienthal-Gedenkstätte umgestaltet. Dort gelangen ihm Flugweiten bis

zu 250 Meter. Insgesamt baute er mindestens 21 Flugapparate. 1895 flog Lilienthal sogar zwei verschiedene Doppeldecker. In den damals populären Zeit- und Wochenschriften veröffentlichte Otto Lilienthal regelmäßig Artikel über seine Flüge. Übersetzungen erschienen in vielen verschiedenen Ländern.

Am 9. August 1896 stürzte Otto Lilienthal in Stölln bei einem Flugversuch aus etwa 15 Metern Höhe ab. Der Grund waren thermische Probleme. Am darauf folgenden Tag erlag er seinen schweren Verletzungen. Das Grab von Otto Lilienthal und seiner Frau befindet sich auf dem Berliner Friedhof Lankwitz. Es ist ein Ehrengrab des Landes Berlin.

Otto Lilienthal gilt heute als der erste Mensch, der erfolgreich und wiederholt Gleitflüge mit einem Flugapparat durchführte und damit dem „Fliegen an sich“ zum Durchbruch verhalf. Seine physikalischen Vorarbeiten bzw. Abhandlungen über die Flugzeugtragflächen sind bis heute gültig. Sein erwähnter Normalsegelapparat war der Vorreiter des heutigen Hängegleiters, auch Drachensegler genannt. Seine Flugversuche und die dazu gehörigen Dokumentationen führten später zur Verwirklichung des so genannten Motorflugs.

*Bild oben:
Fliegeberg*



Johann Carstenn

*Bild oben:
Jungfernstieg*

Der Unternehmer Johann Anton Wilhelm Carstenn, der mit der Projektierung und dem Verkauf von Villenkolonien in Hamburg reich geworden war, kaufte 1865 die Güter Lichterfelde und Giesensdorf.

Dort wollte er die Villenkolonien Lichterfelde-West und -Ost errichten. Dafür teilte er das Gebiet in Parzellen auf und ließ Alleen und Plätze anlegen. Es entstand eine repräsentative Villenbebauung mit Gartenstadtcharakter, wobei Carstenn die Fantasie der Architekten in keiner Weise einschränkte.

Am Anfang ließen sich die Parzellen jedoch schwer verkaufen. Um das Ansehen der neuen Siedlung zu heben, bot Carstenn dem preußischen Staat an, die Hauptkadettenanstalt vom eng gewordenen Berlin nach Lichterfelde zu verlegen. Dabei hoffte er auf den finanzkräftigen kaiserlichen Offiziersadel.

Für das Vorhaben stellte er 21 Hektar Land zur Verfügung, finanzierte den Bau der repräsentativen Anlage

und garantierte einen Verkehrsanschluss. Im Auftrag Carstenns baute Werner von Siemens 1881 die erste elektrische Straßenbahn der Welt zwischen dem Bahnhof Lichterfelde-Ost und der Hauptkadettenanstalt. Vorher war genau die Strecke für den Transport der Baustoffe genutzt worden. In Anwesenheit von Kaiser Wilhelm I. konnte dann am 1. September 1873 der Grundstein für die Ausbildungsstätte an der Finckensteinallee gelegt werden. Im Jahre 1878 zog die Kadettenschule in die neue Kasernenanlage ein.

Neben den Unterrichts- und Dienstgebäuden gehörten zu dem weitläufigen und prächtigen Gebäudekomplex unter anderem zwei Kirchen, Pferdeställe, ein Lazarett und viele Dienstwohnungen. Bis zu ihrer Zwangsauflösung nach dem Ersten Weltkrieg durch den Versailler Vertrag blieb die Kadettenanstalt die wichtigste Eliteausbildungsstätte des deutschen Militärs.

Der Glanz der Anstalt prägte fortan das Image des „Wohnorts Lichterfelde“. Die Nachfrage nach Grund-

stücken stieg, insbesondere adlige Offiziersfamilien wollten unbedingt in der Nähe der Ausbildungsstätte wohnen. Zwar verkaufte Carstenn dann entsprechend mehr Parzellen, allerdings konnte der Erlös die ihm entstandenen Kosten nicht mehr ausgleichen. Denn er hatte nicht nur die Baukosten, sondern auch den Umzug der Anstalt finanziert. Sein finanzieller Ruin war deshalb nicht mehr aufzuhalten.

Ein bescheidener Ehrensold von Kaiser Wilhelm I. sicherte dem inzwischen geadelten von Carstenn-Lichterfelde ein kleines Einkommen, bis er 1896 in einer Schöneberger Nervenheilanstalt starb. Die bis heute als eine der wenigen repräsentativen Villenviertel Berlins gut erhaltene Siedlung erinnert dauerhaft an das Engagement dieses ambitionierten Unternehmers.



*Bild oben:
Verzierte Fassade in der
Curtiusstraße*

*Bild unten:
Gründerzeitvilla am
Jungfernstieg*

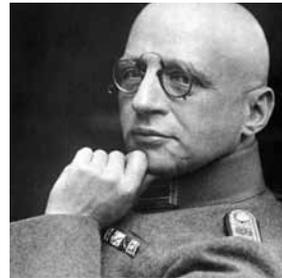
„Who is who“ der Wissenschaft in Dahlem

Folgt man den Spuren in die Vergangenheit, so liest sich der Ortsteil Dahlem wie das „Who is who“ der Wissenschaftler und Nobelpreisträger. In Dahlem lebten und/oder forschten an den Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (später: Max-Planck-Gesellschaft) Persönlichkeiten wie: Albert Einstein, James Franck, Fritz Haber, Otto Hahn (zusammen mit Lise Meitner), Werner Heisenberg, Max Delbrück, Max von Laue und Hans Spemann. Bezug zur 1948 gegründeten Freien Universität Berlin haben dabei in neuerer Zeit

Ernst Ruska, der Erfinder des Elektronenmikroskops und Gerhard Ertl, bis 2004 Direktor der Abteilung Physikalische Chemie des Fritz-Haber-Instituts. An dieses Exzellenzniveau knüpfen die heutigen Wissenschaftseinrichtungen des Berliner Südwestens nahtlos an. So ist die Region viertgrößter Wissenschaftsstandort Deutschlands und mit ihren herausragenden Persönlichkeiten Garant für höchstes Niveau, auch in Verbindung mit Wirtschaft und Kultur.



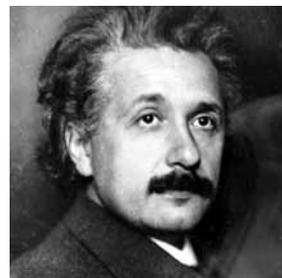
Emil Fischer
Nobelpreis (Chemie)
1902



Fritz Haber
Nobelpreis (Chemie)
1919



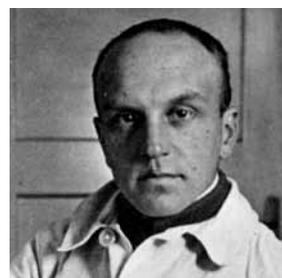
Max von Laue
Nobelpreis (Physik)
1914



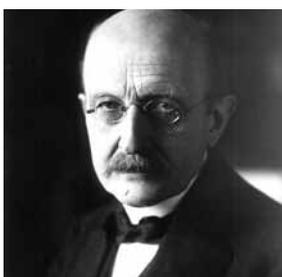
Albert Einstein
Nobelpreis (Physik)
1921



Richard Willstätter
Nobelpreis (Chemie)
1915



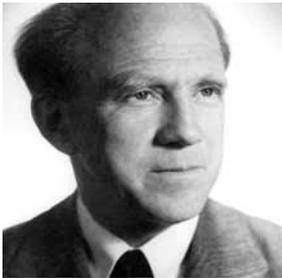
Heinrich Wieland
Nobelpreis (Chemie)
1927



Max Planck
Nobelpreis (Physik)
1918



Otto Warburg
Nobelpreis
(Physiologie
oder Medizin)
1931



Werner Heisenberg
Nobelpreis (Physik)
1932



Peter Debye
Nobelpreis (Chemie)
1936



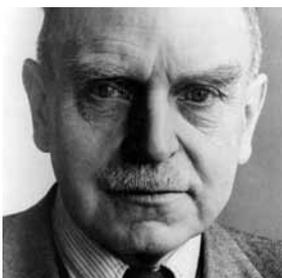
Max Delbrück
Nobelpreis
(Physiologie
oder Medizin)
1969



Adolf Butenandt
Nobelpreis (Chemie)
1939



Ernst Ruska
Nobelpreis (Physik)
1986



Otto Hahn
Nobelpreis (Chemie)
1944



Gerhard Ertl
Nobelpreis (Chemie)
2007

Fotonachweis

©Alle Fotorechte bei YOPIC e.V.

Mit Ausnahme folgender Institutionen und Personen, die uns Fotos zur Verfügung gestellt haben und bei denen wir uns recht herzlich bedanken.

Museumsdorf Düppel

- Wohngebäude, Backhaus
(Foto: Dieter Todtenhaupt)

Der Bezirk

- Boulevard Berlin (Foto: J. Lorenz)

Domäne Dahlem

- Gutshaus (Foto: K. Wendlandt)
- Pferdestall (Foto: P. Straube)
- Historischer Kaufmannsladen (Foto: K. Wendlandt)

Das AlliiertenMuseum

- Rosinenbomber auf dem Gelände des Alliierten Museums (Foto: Chodan)

Johann Adolf Heese

- Johann Adolf Heese
- Althoffplatz Maulbeerbaum
(Steglitzer Heimatverein e.V.)

August Zeune (Blindenmuseum)

- Ehemaliger Eingang Blindenmuseum – Eingang
- Duden in Blindenschrift (im Regal),
- Ausstellung Blinden-Schreibmaschine
- Schreibmaschinen
- Arbeitsplatz eines blinden Stenotypisten um 1900
- Ausstellung Parlograph, Parlograph
- Ausstellung Punziermaschine, Punziermaschine 1

Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld

- Freiherr von Hünefeld
- Freiherr von Hünefeld und Fluggefährten (1928)
(Foto: Wolfgang Holtz)

Freie Universität Berlin

- Bibliothek, innen (Foto: Reinhard Görner)

Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung

- Holzschutz vor Termiten
- Messung an Bauteilen aus der Autoelektronik mittels Synchronrotstrahlung
- Meter Fallversuch eines Stahlblech-Containers für leicht und mittelradioaktive Substanzen
- Qualitätssicherung in der Fluorometrie: Entwicklung von Referenzstandards, rückführbare Methoden und Messsysteme (Fotos: ©BAM)

Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

- Siegel Original Gesellschaft für Erdkunde

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

- Fotoauftrag Nr. GS+A PK Hausansicht (©Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz 2010)

Innovative Unternehmen in Vergangenheit und Gegenwart

- Postkarte der Neuen Photographischen Gesellschaft (um 1900) (Foto: Wolfgang Holtz)
- Knauer Contichrom (Foto: Knauer)

„Who is who“ der Wissenschaft in Dahlem

- Fotos: Max Planck: commons.wikimedia.org;
Sonstige: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem

Bibliographie

- Der Alchemist Johannes Kunkel (www.berliner-verkehrsseiten.de/pfaueninsel)
- Alles neu: 50 Jahre Kriegsende in Steglitz, hrsg. v. Kunstamt Steglitz, Berlin 1995
- Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (www.aiv-berlin.de)
- Archive in Berlin (www.archivkultur.de)
- Archiv der Max-Planck-Gesellschaft (www.archiv-berlin.mpg.de)
- Ausstellungsmagazin: 750 Jahre Zehlendorf 1242–1992: Vom Lehniner Klosterhof zum grünen Bezirk, hrsg. vom Museumspädagogischen Dienst Berlin und Bezirksamt Zehlendorf von Berlin, Berlin 1992
- Bäder und Badestellen in Berliner Gewässern (www.berlin.de)
- Berliner Archive (www.berliner-archive.de)
- Berlin-Zehlendorf „Siedlung am Lupsteiner Weg“: Farbige Kopfbauten für sanierte Gebäudezeilen (www.werkstatt-stadt.de)
- Bernhard-Heiliger-Stiftung (www.bernhard-heiliger-stiftung.de)
- Kunsthaus Dahlem (www.kunsthaus-dahlem.de)
- Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf in Berlin (www.suedwestweb-berlin.de)
- Das Bezirkswappen von Steglitz-Zehlendorf (www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf)
- Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem (www.botanischer-garten-berlin.de)
- Brücke-Museum (www.bruecke-museum.de)
- Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (www.bam.de)
- Bundesarchiv (www.bundesarchiv.de)
- Bundesinstitut für Risikobewertung (www.bfr.bund.de)
- Florian von Buttlar: Peter Josef Lenné: Volkspark und Arkadien, hrsg. Von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Berlin 1989
- Nina Dedelykov / Pedro Moreira (Hrsg.): Max Liebermann: das Paradies am Wannsee, Berlin 2006
- Laurenz Demps: Zwangsarbeiter in Berlin 1939 – 1945 (Miniaturen zur Geschichte, Kultur und Denkmalpflege Berlins, Band 20/21), Berlin 1986
- Deutsches Archäologisches Institut (www.dainst.org)
- Deutsches Blinden-Museum Berlin Steglitz (www.blindenmuseum-berlin.de)
- Domäne Dahlem (www.domaene-dahlem.de)
- Michael Engel: Geschichte Dahlems, Berlin 1984
- Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Dahlem (www.kg-dahlem.de)
- Evangelische Kirchengemeinde Lichterfelde (www.kirche-lichterfelde.de)
- Fotos von Zehlendorfer Seen (www.suedwestweb-berlin.de)
- Der Friedhofswegweiser – Diesseits und Jenseits: Berlin-Steglitz-Zehlendorf, 1. Ausgabe, Leipzig 2006
- Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft (Max-Planck-Gesellschaft – Berichte und Mitteilungen Heft 1/99), hrsg. von der Max-Planck-Gesellschaft, München 1999
- Fritz-Haber-Institut Berlin (www.fhi-berlin.mpg.de)
- Gebäudezeilen (www.werkstatt-stadt.de/de/projekte)
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (www.gsta.spk-berlin.de)
- Die Geschichte Berlins (www.diegeschichteberlins.de)
- Die Geschichte der Pauluskirche und des Gemeindehauses (www.hgiese.com/fotokeller/kirchen/Pauluskirchengeschichte.pdf)
- Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (www.gfe-berlin.de)
- Anette Godefroid: Steglitz (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke, Band 7), Berlin 1989
- Sepp Gustav Groschel: Glienicke und die Antike, in: Schloss Glienicke, hrsg. von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin, Berlin 1987
- Peter Hahn: Was vom Teltower See blieb, Teil 6: Tek km 13,50: Zehlendorfer Stichtkanal, in: Märkische Allgemeine vom 19. Dezember 2005
- Heimatverein Steglitz (www.heimatverein-steglitz.de)
- Heimatmuseum Zehlendorf (www.heimatmuseum-zehlendorf.de)
- Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin (www.fu-berlin.de/sites/hfb)
- Helmholtz-Zentrum (www.helmholtz-berlin.de)
- Initiative KZ-Außenlager Lichterfelde e.V. (www.imperium-romanum.de/imperium-romanum/KZ)
- Institut für Museumsforschung (www.smb.museum/smb/sammlungen/institut)
- Jagdschloss Grunewald (www.spsg.de)
- Jahrbuch Zehlendorf 2008: Altes und Neues von Menschen, Landschaften und Bauwerken
- Jüdisches Berlin: Archive und Bibliotheken (www.berlin-judentum.de/archive)
- Jürgen Julier: Glienicke im 20. Jahrhundert, in: Schloss Glienicke, hrsg. von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Berlin, 1987
- Julius Kühn-Institut (www.jki.bund.de)
- Andreas Kalesse/Matthias Kartz: Das UNESCO-Welterbe als Verpflichtung für Potsdam (www.potsdam.de)
- Kompetenz studieren, in: Tagesspiegel vom 19. Dezember 2009
- Kreisverband Steglitz-Zehlendorf der CDU (www.cdusz.de)
- Klaus von Krosigk: Peter Joseph Lennés Verschönerung des Tiergartens 1833–1839: Die Plan-Unterlagen im Landesarchiv Berlin, in: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1989 – Berlin in Geschichte und Gegenwart
- Konrad-Zuse-Zentrum (www.zib.de)
- Lageplan: Ausflugsziele in Steglitz-Zehlendorf und ausgewählte Unterkünfte in Berlin Südwest, hrsg. vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, 2008
- Landesarchiv Berlin (www.landearchiv-berlin.de)
- Klaus-Peter Laschinsky: Ein Kanal wird Hundert: Der Teltowkanal feiert Geburtstag, Berlin 2006 (Text auf der Homepage des Bezirks Steglitz-Zehlendorf, www.berlin.de)
- Annelies Laschitza: Im Lebensrausch, trotz alledem: Rosa Luxemburg – eine Biographie, Berlin 1996

- Leo-Borchard-Musikschule
(www.musikschule-steglitz-zehlendorf.de)
- Eine Liebe zu Berlin: Künstlersalon und Gartenatelier von Max Liebermann, hrsg. von der Bayerischen Vereinsbank – Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, München 1995
- Max Liebermann Villa am Wannsee Berlin (Die Neuen Architekturführer Nr. 82), 2. Aufl., Berlin 2008
- Liebermann-Villa am Wannsee
(www.liebermann-villa.de)
- Man lernt nicht aus, in:
Tagesspiegel vom 19. Dezember 2009
- Carl-Philipp Melms: Chronik von Dahlem – 1217–1945: Vom Rittergut zur städtischen Domäne, Berlin 1978
- Bernhard Meyer: Das kleine Steinstück und die große Politik – Westberliner Exklaven auf DDR-Gebiet, in: Berlinische Monatsschrift Heft 6 (2001), S. 116–119
- Museen (www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf)
- Museumsdorf Düppel (www.dueppel.de)
- Nachbarschaftssiedlung Papageiensiedlung
(www.papageiensiedlung.de)
- Nikolassee: Die jüngste der drei HAG-Villenkolonien im Südwesten Berlins (www.schroederniko.de)
- Hermann Patzig: Alte Ortsnamen im Westen Großberlins: Ihr Ursprung und ihre Bedeutung, Berlin 1926
- Thomas Paritschke: Der Teltowkanal – ein Musterbeispiel für eine gelungene öffentliche Investition, in: Steglitzer Heimat Nr. 2 von Juli – Dezember 2006, S. 18–20
- Hans-Jürgen Rach: Die Dörfer in Berlin: Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinden im Stadtgebiet von Berlin, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR – Zentralinstitut für Geschichte, Berlin 1988
- Ralf Schlüter: Die Hymne als letzten Titel: Die Alliierten-Sender AFN und BFBS verabschiedeten sich, in: Berliner Zeitung vom 16. Juli 1994
- Wolfgang Schönebeck: Der Teltowkanal wird 100 – Seine Brücken und ihre Geschichte(n): Die aktuelle Ausstellung im Steglitz-Museum, in: Steglitzer Heimat Nr. 2 von Juli – Dezember 2006, S. 26–28.
- Schwartzsche Villa (www.schwartzsche-villa.de)
- Gudrun Schwarz: Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt am Main 1990
- Christian Simon: Steglitz im Wandel der Geschichte: Vom größten Dorf Preußens, Berlin 1997
- Wolf Jobst Siedler: Auf der Pfaueninsel: Spaziergänge in Preußens Arkadien, Berlin 2007
- Studieren nach Dienstschluss, in:
Tagesspiegel vom 9. August 2009
- Sehenswürdigkeiten – D –
(www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf)
- Staatliche Museen zu Berlin (www.smb.spk-berlin.de)
- Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf
(www.stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de)
- Steglitz im Wandel der Geschichte
(www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf)
- Steglitz-Zehlendorf: Ein Wegweiser durch den Bezirk 2008, hrsg. vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin
- Steglitz-Zehlendorf: Ein Wegweiser durch den Bezirk 2009, hrsg. vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin
- Stiftung Domäne Dahlem – Landgut und Museum
(www.domaene-dahlem.de)
- Stölpchensee (de.wikipedia.org/wiki/Stölpchensee)
- Straßenbahn: Geschichte/Zeittafel – Chronik + Zahlen der BVG (www.berlinerkehr.de)
- Studieren im Berufsleben, in:
Tagesspiegel vom 5. September 2009
- Anna Teut: Max Liebermann – Gartenparadies am Wannsee, München 1997
- Turn- und Sportplätze in Steglitz-Zehlendorf
(www.berlin.de/ba-steglitz-zehlendorf/verwaltung/sport)
- Hans-Joachim Uhlemann: Berlin und die Märkischen Wasserstrassen (Tranpress Verkehrsgeschichte); 1. Aufl., Berlin 1987
- Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
(www.ub.fu-berlin.de)
- Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins
(www.voebb.de)
- Harald Vieth: Bemerkenswerte Bäume in Berlin und Potsdam, Hamburg 2005
- Waldfriedhof Zehlendorf (www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/friedhoeft_begraebnisstaetten)
- Jürgen Wetzel: Zehlendorf (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke Band 12), Berlin 1988
- Karl Wiese/Joachim Geißel: Ein halbes Jahrhundert Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee, hrsg. vom Gemeindegemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee, Berlin 1959
- Zehlendorf (Geschichtslandschaft Berlin – Orte und Ereignisse, Band 4), hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin, Berlin 1993
- Zehlendorf-Mitte-Marketing (www.zehlendorfer.de)
- Zeitsplitter – Steglitz im Dritten Reich (Begleitbroschüre zur Ausstellung), hrsg. vom Kunstamt Steglitz, Berlin 1992
- Zeitgeschichtliches Archiv (www.zeitgeschichte.de)
- Zentral- und Landesbibliothek Berlin (www.zlb.de)
- Zentrum Moderner Orient (www.zmo.de)
- Gerd-H. Zuchold: Der Familienfriedhof im Park von Glienicke: Ein Beitrag zur Karl-Linie des Hauses Hohenzollern (Zehlendorfer Chronik Heft 18), hrsg. vom Heimatverein Zehlendorf, Berlin 2008
- Zukunft von Anfang an: Eine Ausstellung zur Geschichte und zum Profil der Freien Universität Berlin, hrsg. vom Präsidium der Freien Universität, Berlin 2004

Steglitz-Zehlendorf

Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf im Südwesten Berlins spiegelt von der Schloßstraße, einer Einkaufsmeile, bis hin zur Glienicker Brücke, einem Ort des Ost-West-Konfliktes, verschiedene Facetten der Kultur, Geschichte, Politik und Wirtschaft wider.

Dass Berlin nicht nur das Stadtzentrum mit dem Brandenburger Tor, dem Kurfürstendamm und dem Fernsehturm ist, beweist die hohe Besucherzahl von Touristen und Bewohnern aus den Nachbarbezirken in dieser wald- und seenreichen Gegend. Hier gibt es Schlösser und alte Dorfkerne als Zeugnisse der brandenburgisch-preußischen Vergangenheit.

Außerdem haben sich in Steglitz-Zehlendorf international bekannte Wissenschaftseinrichtungen wie zum Beispiel die Freie Universität Berlin angesiedelt. Das Museum Europäischer Kulturen ist ein wesentlicher Bestandteil der Berliner Museumslandschaft. Hier im Bezirk wurde darüber hinaus auch Wissenschafts-, Technik- und Industriegeschichte geschrieben. Nicht zu übersehen sind die Spuren der amerikanischen Alliierten.

Der grüne Bezirk, wie er genannt wird, war und ist ein beliebter Wohnort von Gelehrten, Künstlern, Unternehmern und Politikern. An den Häuserfassaden lassen sich die Baustile der vergangenen Jahrzehnte nachvollziehen — zum Beispiel Villenarchitektur und Bauhaus.

*Bild Vorderseite:
Idyllischer Blick
auf das Schloss
auf der Pfaueninsel*

Das Zusammenspiel von Geschichte und Gegenwart sowie Natur und Stadt ist unverkennbar. In diesem Buch soll dem interessierten Leser ein weit umfassendes, vielseitiges und leicht verständliches Bild des Berliner Südwestens vermittelt werden.